Aus der Psychiatrischen- und Nervenklinik der Charité in Berlin
Direktor: Geheimrat Prof. Dr. Bonhoeffer

Klinischer Beitrag zur Differentialdiagnose paranoider Erkrankungen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der

Medizinischen Doktorwürde

an der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

vorgelegt von

Hans Kirchhof
aus Bremen

21. Mai 1937

Berlin 1937

Buchdruckerei Wilhelm Schulz, Berlin C 2, Oranienburger Straße 21

M 85

Gedruckt mit Genehmigung

der

Medizinischen Fakultät der Universität Berlin

Dekan: Prof. Dr. Siebeck

Referent: Prof. Dr. Bonhoeffer

Die oft täuschende Ähnlichkeit im Wahninhalte zwischen den von Seelert beschriebenen Fällen paranoider Psychosen des höheren Lebensalters und Fällen der paranoiden Form der Spätschizophrenie läßt es interessant erscheinen, an Hand von einigen Fällen einen Beitrag zur Differenzialdiagnose dieser Psychosen zu geben. Von einer grundsätzlichen Festlegung differentialdiagnostischer Richtlinien soll hier jedoch abgesehen werden, da die Patienten, deren Krankengeschichten Verf. seinen Ausführungen zugrundelegen will, nur über kürzere Zeit, zum Teil nur ambulant beobachtet worden sind. Die meisten der Fälle gehören auch wohl den mehr alltäglichen Vorkommnissen der psychiatrischen Praxis an und würden einen ganz ausführlich angelegten und weitgespannten Rahmen nicht ausfüllen. Verf. hat sich aber doch bemüht, schon in der Anlage der Krankengeschichten die vielleicht weniger massigen, aber doch vorhandenen feineren Unterschiede deutlich zu machen und möchte zunächst die Fälle für sich sprechen lassen:

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535713_0196

Erste Krankengeschichte:
Frau Ida K., Hausfrau, 51 Jahre alt.

Die Pat. kommt von sich aus in die Poliklinik und bittet dort um eine Bescheinigung über ihren Geisteszustand. Nach einer Untersuchung daselbst wird sie an die Klinik verwiesen, in der sie sich einige Tage aufhalten soll zur Beobachtung. Dort weiß sie es aber einzurichten, daß sie ambulant behandelt wird: Eine Aufnahme käme garnicht in Frage. Sie habe ihre Pflichten zu Hause, und der Mann könne nicht fertig werden ohne sie. Außerdem habe sie ihre Fürsorgearbeit. Sie bittet dann die Schwestern um eine Tasse Kaffee, denn sie sei seit heute früh auf den Beinen. Erst als dies gewährt, und nachdem sie sich mehrmals vergewissert hat, daß sie nicht etwa hinterrücks gegen ihren Willen zurückgehalten werden könne, folgt sie Ref. ins Untersuchungszimmer, nachdem die verschlossenen Türen noch einmal sehr ihr Mißtrauen erregt haben.

Die Pat. ist klein und untersetzt. Ihre Gesichtszüge sind energisch. Der Blick ist sehr lebhaft und scharf beobachtend. Auffallend ist das stark vergoldete Gebiß. Beide Zahnreihen wackeln etwas. Der Blutdruck beträgt 140/95. Die Pupillen sind leicht entrundet. Hornhauttrübung links. Die WaR ist negativ. Keine Lues in der Vorgeschichte. Bei geschlossenen Augen ein leichtes Schwanken. Sonst keine krankhaften neurologischen Befunde. Die Pat. trägt eine Perücke. Sie hat nur wenig eigene Haare. Menarche mit 15 Jahren. Die Periode war sehr pünktlich und stark. Im Alter von 28 Jahren wurde ihr der eine Eierstock entfernt. Angeblich anläßlich einer Bauchhöhlenschwangerschaft. Im Alter von 33 Jahren traten dann plötzlich Metrorrhagien auf. Sie wurde im Krankenhaus abwartend behandelt. Nach einem halben Jahre blieb die Periode plötzlich ganz weg und ist seither nicht wieder aufgetreten. Klimakterische Beschwerden hat sie nicht gehabt. Die Geschlechtsgefühle schwanden nicht. Die Pat. meint, sie habe in der Ehe „sehr kalt" gelebt. Oft habe sie die Geschlechtsgefühle unterdrückt. Ob das richtig gewesen sei, das wisse sie nicht. Die Pat. hat ein Kind gehabt, das aber früh starb. Ihre Eltern starben im Alter von 84 bzw. 75 Jahren. Sie hat acht Geschwister gehabt. Davon sind zwei Brüder im Felde gefallen. Alle anderen leben und sind gesund. Seit 1912 ist die Pat. mit einem Elektromonteur verheiratet.

Die Sprache der Pat. ist sehr entschieden und bestimmt. In ihren Angaben ist sie sehr genau, fast pedantisch-sachlich. Wenn die Zu-

sammenhänge nicht gleich richtig erfaßt werden, wird sie leicht temperamentvoll und ungeduldig. Sie korrigiert dann sofort und läßt sich nicht irre machen. Widersprüche in ihren Angaben sind kaum vorhanden. Rückfragen bringen dann gleich Klärung. Sie grenzt ihre Aussagen auch genau ab, je nachdem die Fragen ihrer Meinung nach zum Zuständigkeitsbereich des Ref. gehören, oder nicht.

Seit 1930 fing die Pat. an zu kränkeln. Sie hatte viel unter Schwindelanfällen und Ziehen im Bein sowie in den Knien zu leiden. Die Zähne wurden ihr locker, und sie litt vielfach unter Übelkeit. Es sollen auch Temperatursteigerungen vorgekommen sein. Der früher gute Geruch wurde weniger fein, und bisweilen schmeckte auch alles, was sie aß, salzig und faulig. Die Krankheitssymptome hielten immer nur einige Tage an, um dann wieder zu verschwinden. Die Ärzte hätten ihr nicht sagen können, was sie eigentlich habe. Heute aber wisse sie es und wisse jetzt sogar noch allerhand mehr als die Ärzte. Es handle sich bei den Angaben, die sie uns machen wolle, um ärztliche Probleme von allergrößter Wichtigkeit, sodaß die Sache auf dem internationalen Ärztekongreß zur Sprache gebracht werden solle, damit endlich einem Übelstande abgeholfen würde, der von Bedeutung für die Volksgesundheit sei.

„Ich bin nämlich dahintergekommen, das es einen Apparat gibt, der aus einer Modellfrau besteht, die geöffnet werden kann, und aus einer Übertragungsanlage. Wenn dieser Modellfrau an den Organen etwas gemacht wird, dann kann diese Manipulation durch Übertragung auf einen Menschen fortgeleitet werden. Und so ein Apparat steht in meinem Hause direkt unter meinen Räumlichkeiten, und bedient wird er von einer geheimen Femegesellschaft. Die haben es darauf abgesehen, mich zu quälen und zu peinigen. Im Januar konnte ich auf einmal nicht mehr gut hören. Ich ging zum Ohrenarzt, und es wurde dann auch besser, aber es wurde der Anlaß für mich, der Sache einmal auf den Grund zu gehen. Heute weiß ich nun, daß alles von diesem biochemischen Apparat ausging." (Haben Sie diesen Apparat denn gesehen?) „Nein, gesehen habe ich ihn nie, wohl aber einen ähnlichen, den man mir einmal zeigte. Da sind lauter Skalen und Ziffern zum Einstellen dran. Man sagte mir, daß mit solch einem Apparate wohl eine Beeinflussung der inneren Organe gemacht werden könne. Der Apparat, der unter meinem Zimmer steht, ist aber noch anders. Der ist komplizierter und mit Zusatzgeräten versehen. Anfangs habe ich ja nur gelacht und das alles für Hirngespinste gehalten. Allmählich mußte ich aber leider erkennen, daß ich das Opfer eines solchen Übertragungsapparates geworden bin." (Wie ärgert Sie denn der Apparat?) „Das Schlimmste ist, daß ich am Unterleib beeinflußt werde. Es ist, wie wenn jemand dauernd an den Schamlippen herummuschelt. Es wurde auch einmal etwas in die Scheide hineingesteckt.

Das ist aber weniger häufig. Am After kommt das öfter vor. Es scheint etwas Kaltes zu sein, das man da hineinsteckt. Was es eigentlich ist, kann ich nicht sagen. Es ist ganz unerträglich. Ich bin eine so anständige Frau und bin in allen diesen Dingen mit meinem Manne so streng, daß ich immer meine, sie tun das, um mich ganz besonders zu ärgern. ‚Das ist eine, die steht moralisch hoch, der müssen wir es besonders geben!' oder ‚Die werden wir schon klein kriegen!' so sagen sie sich und dann wollen sie mir beischlafen. Auch in der Wohlfahrt, wo ich seit 1915 beschäftigt bin, bin ich als sehr streng bekannt. ‚Das ist eine anständige Frau, die wollen wir uns mal vornehmen!' ‚das werden so ihre Gedankengänge sein." (Hören Sie denn auch Stimmen?) „Nein, Stimmen höre ich nicht, das kommt gar nicht in Frage! Ich höre nur Stimmen, wo Menschen sind." (Werden sie nicht manchmal beschimpft?) „Ja, sehr häufig sogar. Das ist meist auf der Straße: ‚Da kommt ja die Wohlfahrtstöle!' muß ich da manchmal hören und: ‚Dir werden wir's schon besorgen!' Durch den Apparat jedoch werden keine Beschimpfungen gemacht. Das ist eine rein medizinische Angelegenheit. Durch ihn werden mir Gase in den Leib gepumpt. Dann machen sie mir den Drang zum Urinieren und zwingen mich dadurch, auf die Toilette zu gehen. Das Schlimmste ist aber, wenn sie mir in den Därmen herumwühlen. Das ist einfach nicht zum Aushalten! Es sind nur kurze Augenblicke, aber dabei kann man einfach nicht mehr weiter gehen, so schlimm ist es. Und dann zwingen sie mich, daß ich auf den Eimer gehen muß. Manchmal mehrmals am Tage! Wenn ich etwas erzähle, und es paßt ihnen nicht, dann werde ich von hinten gestoßen und gepufft. Richtig hinter die Ohren haben sie es mir gegeben. Dann werde ich mit Nadeln gestochen am Rücken. An den Brüsten ziehen sie. Manchmal machen sie sie aber auch ganz klein. Wenn ich dastehe und koche, und ich habe dabei auf sie geschimpft, dann machen sie mir den linken Fuß ganz warm. Am rechten geht das nicht. Oft halten sie mich richtig am Boden fest, sodaß ich nicht laufen kann. An allen möglichen Organen machen sie sich zu schaffen. Sie ziehen und zerren. Das alles will ich wohl ertragen, aber dreierlei kann ich nicht ertragen: wenn sie mich an meinem Magen, am Darm, oder an den Geschlechtsteilen beeinflussen. Wenn sie es dann so toll treiben, dann nehme ich Wasser und gieße es in die darunter liegende Küche. Da haben sie nämlich ihren Apparat stehen." (Warum macht denn die Femegesellschaft so etwas gerade mit Ihnen? Werden denn andere auch so geärgert?) „Nein! Die haben es wohl auf mich abgesehen. Sie wollen mich mit den Nerven so herunterbringen, daß ich für verrückt erklärt werde. Ich bin ihnen nämlich gefährlich. Ich habe da ganz schlimme Spionagefälle aufgeklärt und habe die Leute angezeigt. Nun wollen sie, daß mein Zeugnis vor Gericht nichts gilt. Aber ich war schon auf der Geheimen Staatspolizei, und die haben gesagt, ich

soll mir nur nichts gefallen lassen. Wegen widernatürlicher Unzucht habe ich da manchen anzeigen müssen. Sie wissen doch, die Männer sind aus dem Kriege alle demoralisiert nach Hause gekommen. Manche Ehefrau hat mir da ihr Leid klagen müssen. Ich komme als Fürsorgerin doch in so manches Haus! Ach! Da habe ich schlimme Sachen gehört! Wissen Sie, in unserem Hause da wohnen fast nur Kommunisten mit vielleicht zwei Ausnahmen. Ich habe überhaupt einen ganzen Häuserblock zum Gegner. Da sind schon Kanonen und Flugzeuge gefunden worden. Die katholische Kirche ist auch schon mit hineingezogen worden und bis zum Bischof ist die Sache schon gegangen. Durch all' dieses habe ich mir die geheime Feme auf den Hals gehetzt, und die hat den Apparat da aufgestellt. Seit Herbst 34 besteht die Feme, und seit November desselben Jahres ist der Apparat da. Auch auf andere Art und Weise gehen sie gegen mich vor: Die Geschäftsleute dürfen mir nichts mehr verkaufen. Auf der Straße werde ich angepöbelt und beschimpft. In meiner Wohnung sind lauter Röhren in den Boden gelassen worden. Die sind oben spitz, sodaß man sie durch die Decke treiben kann. Unten sind sie offen. Da werden dann Gase durchgepustet. Lauter Dunst ist in den Zimmern, und das geht auf die Atmungsorgane. Geräuchert haben sie, es war ganz toll! Wenn Besuch kam, dann fragte der: ‚Nanu? Was habt ihr denn hier angebrannt?' Die Wasserleitung wurde angebohrt und man ließ Ammoniak darin hochsteigen. Ich hatte gerade Wäsche, und da hörte das Wasser auf zu laufen. Das war eine Gemeinheit! Bisweilen muß ich dann niesen und weinen ohne Anlaß. Ach! Ich bin mit den Nerven ganz herunter! Sonst war ich doch ein so gesunder Mensch! Jetzt ist das ganze Haus unterminiert. Die Geheime Staatspolizei hat alles zur Kenntnis genommen und wird eine große Untersuchung vornehmen. Dazu brauche ich aber erst ein Attest von Ihnen, damit sie sehen, daß ich ein normaler Mensch bin. . . . Oh! Dieser Steinkohlendunst, der da manchmal hochsteigt! Es ist nicht zum Aushalten! Vielleicht machen sie das auch mit dem Apparat, aber ich weiß es nicht und will es auch lieber nicht behaupten, denn ich muß hinterher alles beschwören. Eines aber steht fest: Das ganze Haus ist voll von Röhren!" (Hat denn Ihr Mann das auch alles erlebt?) „Ach mein Mann! Der ist so mit den Nerven herunter. Dem stellen sie auch nach. Wenn er die Treppe heraufkommt, dann bleiben sie an allen Ecken und Enden stehen mit ihm und quasseln, besonders die eine Nachbarin. Dann kommt er und sagt: ‚Na was hast denn Du schon wieder angerichtet?!' Sie haben ihn dann eben beeinflußt! Wenn ich aber aus dem Hause bin, dann kann ich ihn leider nicht mehr beschützen. Nur wenn ich nicht da bin, machen sie sich an ihn heran. Von den Strahlen, die die Nerven und besonders auch die Drüsen beeinflussen, weiß er alles. Von den politischen Sachen habe ich ihm aber nichts erzählt. Das geht die Geheime Staatspolizei direkt an.

Auch Ihnen werde ich davon nichts verraten, denn Sie geht nur das Medizinische etwas an. Ja, die Ärzte machen sie ja schließlich auch kaputt mit ihrem Apparat! Deshalb muß auf dem Kongreß alles vorgetragen werden." (Wieso für die Ärzte schädlich?) „Nicht direkt, aber die Volksgesundheit wird doch allmählich zugrunde gerichtet durch diese Apparate!" (Mehrere Apparate?) „Ja, es sind eine ganze Menge davon im Gebrauch, aber die sind etwas anders, als der Apparat, mit dem ich beinflußt werde. Diese anderen Apparate werden vor allen dazu benutzt, um bei den Frauen, deren Männer homosexuell verdorben aus dem Kriege zurückgekehrt sind, den After auszuweiten, sodaß die Männer den Afterbeischlaf nun auch bei ihren Frauen ausüben können. Es ist ja jetzt schon etwas besser geworden, seit die neue Regierung da ist, vorher aber war es ganz schlimm. Es wurde nämlich auf diese Art auch die Geburtenregelung betrieben. Der Schließmuskel wird durch den Apparat gedehnt, 10 cm hoch wird der Darm frei gemacht von den Schlingen, oder wie man das nennt. Alle Haemorrhoiden werden gleichzeitig beseitigt, alle Würmer herausgebracht, und so der Weg freigemacht für den widernatürlichen Sexualverkehr. Die überwiegende Mehrzahl der Männer wollte durch den After verkehren. Jetzt schämen sie sich zum Teil und schaffen sich schnell Kinder an, damit es nicht herauskommt. Die Männer befinden sich oft in Händen von Erpressern, sodaß ganze Familien ruiniert werden. Oft wurde an Frauen diese maschinelle Dehnung in Krankenhäusern vollzogen. Damit die Kassen nichts merkten, wurde irgend ein Deckmantel gefunden. Jetzt nach dem Ende der Olympiade soll dem widernatürlichen Sexualverkehr ein plötzliches Ende bereitet werden. Ich bin von der Polizei zu Ihnen geschickt worden, damit Sie dann vorbereitet sind, wenn die Sache losgeht. Hier von der Charité aus soll die Aktion in Gang kommen. Es wird eine ganz große Sache sein. Nebenher läuft die politische Angelegenheit, die dann auch zum Klappen kommen soll. Aber darüber darf ich Ihnen noch nichts sagen. Das ist Staatsgeheimnis." (Wurde denn bei Ihnen auch so eine Dehnung vorgenommen?) „Nein, das nicht, aber aus Rache für die Anzeigen, die ich da erstattet habe, werde ich nun furchtbar gepeinigt. Besonders häufig wird mir ja etwas Kaltes in den After gesteckt, wie ich schon vorhin erwähnte. Das ist die Rache!"

Die Pat., die ambulant behandelt wird, soll nun berichten, wie es ihr seit dem Tage der letzten Aussagen gegangen ist. „Oh! Die haben schreckliche Strafe an mir vollzogen, weil ich Ihnen diese Angaben gemacht habe. Die haben mir schön die Hölle heiß gemacht. Sie gaben mir aber auch zu verstehen, daß ich eine wichtige Aussage zu machen vergessen hätte: ‚Das habe ich nicht richtig gemacht!', so ließen sie es mich in einem fort fühlen." (Sprachen sie denn das aus?) „Nein, mit ihrem Apparat gaben sie es mir zu fühlen. Ich hatte nämlich vergessen zu sagen, daß ich auch am Eierstock beeinflußt werde. Den

ziehen sie immer zusammen, und das schmerzt sehr. Dann hatte ich heute morgen Schmerzen in den oberen Zähnen. Da tut es mir immer weh, wenn ich über jemanden gesprochen habe. Wenn dagegen über mich schlecht gesprochen wird, dann schmerzen die unteren Zähne. Na, also heute waren die Schmerzen oben, und das sollte meine Strafe sein. Aber ich war auch nicht faul und habe ihnen einen Streich gespielt. Ich sage da heute zu meinem Manne: ‚Also, ich werde dann um $^1/_2$ 12 Uhr mit der Straßenbahn in die Charité fahren!' Weiter sage ich nichts. Das hören sie dann, denn sie hören ja alles, was gesprochen wird, mit Hilfe eines Abhorchapparates. So um $^1/_2$ 11 Uhr gehe ich dann einfach fort, als ob ich nur noch rasch einholen gehen wollte. Statt nun aber mit der Straßenbahn zu fahren, wo ich ja stillsitzen muß, und sie mich nach Belieben quälen können, laufe ich einfach zu Fuß, denn da können sie nicht so an mich heran. Da hätten sie aber mal sehen sollen, wie sie mich festhalten wollten, als ich so ganz einfach an der Haltestelle vorbeigehe. An den Füßen hatten sie mich gepackt und machten mir das Gehen schwer. Auch an den Knien wurde ich gezerrt. Na, ich lasse mich aber nicht beirren — mein Mann wird ja schwach bei sowas — und setze meinen Weg fort."

Die Pat. sucht nun eifrig in der Tasche herum, in der sie viele Zettel hat, findet aber nicht das Richtige. „Nanu! Wo habe ich denn meine Aufzeichnungen? Auf dem Wege hatte ich mir nämlich alles aufgezeichnet. Ich wollte Ihnen einmal ganz genau mitteilen, was sie alles mit mir getrieben haben, um mich zu quälen. Sie wollten mich dadurch vom Wege abbringen und zur Rückkehr zwingen. Anscheinend habe ich die Zettel verloren. Aber hören Sie zu!" Es folgt nun eine genaue Beschreibung des Weges in Abschnitten. Unter anderem sagt sie da: „Also am Hermannsplatz, da bekomme ich auf einmal so einen fürchterlichen Hunger. Den haben sie mir natürlich beeinflußt, damit ich mich irgendwo hinsetzen soll zum Essen. Mein Mann hätte natürlich schon längst schlapp gemacht! Aber i c h tue ihnen den Gefallen nicht. Ich darf nämlich nicht stehen bleiben, nicht rückwärtsgehen, und mich nicht setzen. Nach vorne und seitwärts darf ich gehen. Das ist erlaubt. Ich gehe also weiter, und da machen sie mir so ein schreckliches Schwitzen im Kreuz. Zwischen der A.- und der B.-Straße lassen sie mir den Kopf schwitzen. Zwischen der C.- und der D.-Straße wird mir Schüttelfrost gemacht. Der Rücken ist dabei ganz kalt. Am Potsdamer Platz, da werden mir die Beine mit Klammer festgemacht. Das sind irgendwelche Geräte, die sie extra erfunden haben, um mich zu quälen. Bis zum Brandenburger Tor kneifen sie mich in die Bauchmuskeln. Dann kommen die Füße und die Knöchel dran. Aber das ist nicht so schlimm. Dann bekomme ich einen höllischen Durst, sodaß ich ganze Flüsse hätte leertrinken können. Ich gehe dann am Wasser entlang und dabei bekomme ich Kopfschmerzen. Wie ich auf

die andere Seite gehe, wird es wieder besser. Durst und Hunger kam dann schließlich wieder, bis ich endlich hier war. Nun mußte ich ja etwas warten, wie ich schon sagte, und da bin ich immer auf- und abgegangen, weil ich mich nicht setzen durfte." (Können die Strahlen denn auch hier herein?) „Und ob! Überall, wo ich bin, können sie nachfolgen. Auch jetzt, kaum habe ich mich gesetzt, da machen sie mir schon wieder am Unterleib herum. Nur wenn ich in der Badewanne sitze, dann können sie nicht heran. Durch Wasser gehen die Strahlen nicht." (Wer gab Ihnen die Verhaltungsmaßregeln? Stimmen?) „Stimmen? Nein! Eine Frau hat es mir gesagt. Ja, die weiß vielmehr davon als ich. Die könnte Ihnen manches sagen. Aber die kommt nicht hierher. Das wird nicht gehen!" Die Pat. wird nun auf einmal ganz geheimnisvoll und leise. Man muß sehr in sie dringen. Sie flüstert, macht Zeichen mit dem Munde. Schließlich verlangt sie eine Zeitung, damit sie mit Buchstaben anzeigen könne, was sie nicht aussprechen und auch nicht aufschreiben dürfe. Die Feme höre ja alles, und nachher müsse sie dann wieder so fürchterlich büßen für ihre Klatscherei. Selbst ihre Schrift würde an dem Druck, den sie beim Schreiben ausübe, erkannt werden können, denn es gäbe einen Apparat, der diesen Druck auffinge, und an ihm könne man die Schrift dann wieder ablesen. Unter vielem Hin und Her kommt schließlich folgendes heraus: Die Frau, um die es sich handelt, ist „Spitzel" bei der Geheimen Staatspolizei. Sie bedient bei der Femegesellschaft den Apparat und ist deshalb mit seiner Wirkungsweise auch ganz vertraut, sodaß sie ihr wohl nützliche Ratschläge geben kann. Mit dieser Frau ist sie nun „von hinten herum befreundet". Wenn das die Feme aber erfahren würde, dann wäre es aus mit der großartigen Entlarvung, die die Pat. im Sinne führt, denn die Feme wäre gewarnt und würde sich schützen, abgesehen von der furchtbaren Rache, die sie an ihr nehmen würde. Wenn die Feme es mal gar zu toll getrieben habe, dann ginge sie immer zu dieser Frau und schimpfe sich ordentlich aus. (Haben Sie denn ein ganz besonderes Interesse an der Aufdeckung dieser Femegesellschaft?) „Ja gewiß, ich will die Leute zur Strecke bringen, damit ich meine Ruhe endlich habe." (Sind denn Ihre Gedanken auch beeinflußt?) „Ja, die können das machen, daß meine Gedanken auf einmal wie weggeblasen sind. Besonders fiel mir das auf, als ich vorhin Ihnen den Namen der Frau sagen wollte. Ich konnte es einfach nicht, weil meine Gedanken weggenommen wurden." (Werden Ihnen denn auch fremde Gedanken eingegeben, oder Ihre eigenen verfälscht?) „Nein, das ist nicht der Fall. Ich denke, was ich will, nur daß sie mich manchmal verhindern weiter zu denken, und das besonders dann wenn es darauf ankommt, daß ich möglichst schnell und genau antworte, wie z. B. bei der Polizei, und manchmal auch, wenn Sie eine Frage stellen." (Haben denn die Apparate Ihre Person auch umgestaltet oder

verändert?) „Nein, ich habe mich garnicht verändert. Daß man zerfahrener und nervöser wird bei dieser Verfolgung, das versteht sich wohl!" (Haben Sie denn noch andere Zufluchtsorte vor den Strahlen außer der Badewanne?) „Nein, die Strahlen können überall hin. Wenn ich allerdings die Haut, insbesondere die der äußeren Geschlechtsteile mit Vaseline einreibe, dann habe ich eine gewisse Zeitlang Ruhe. Offenbar mögen sie das nicht. Bloß die Sache wird mir auf die Dauer zu teuer. Ich möchte lieber ein für allemal von den Strahlen befreit werden." In der Zeit, die die Pat. oft warten muß, bis sie an die Reihe kommt, beobachtet sie alles mögliche. So meinte sie z. B. einmal: „Haben Sie beobachtet, was für Grimassen die Schwestern den Ärzten nachgemacht haben? Ich habe das ganz genau gesehen. Von der Küche war das. Die Milch, die sie mir neulich anboten, die war ja auch nicht einwandfrei. Da waren nämlich Nervenerregungstoffe drin. Ich habe es sofort gemerkt!" Auch die Ärzte bleiben von ihrer Kritik nicht verschont: „Die Ärztin da, die scheint es nicht nötig zu haben, ihr Brot zu verdienen, die ist wohl etwas stolz!" In dieser Art und Weise hat sie an jedem etwas auszusetzen. Dieser und jener würden sich wohl zum Nervenarzt eignen, von den andern aber fände keine „Übertragung" statt, und die kämen deshalb weniger in Frage. (Woher wissen Sie denn das alles so genau?) „Hm, ich mache ebenso meine Beobachtungen." Die letzte Exploration der Pat. beginnt mit folgenden Worten: „Herr Doktor! Ich glaube, daß es besser sein wird, wenn ich vorläufig hier nicht wieder vorbeikomme. Die Femegesellschaft weiß alles, und hinterher werde ich immer dafür bestraft, daß ich geklatscht habe. Jetzt haben sie sich z. B. schon wieder ganz etwas Neues ausgedacht, um mich zu ärgern. Sie heben mir nämlich die Kopfdecke hoch, oder es ist jedenfalls so ein Gefühl, als ob das gemacht würde." (Sitzt denn Ihre Perücke nicht gut?) „Nein, das hat nichts damit zu tun! Sie heben richtig an der Kopfdecke. Daß mir überhaupt die Haare ausgegangen sind, das hat der Apparat auch schon bewirkt." Die Pat. stampft plötzlich mit dem Fuße auf: „Die machen mir jetzt den linken Fuß ganz warm, weil ich schon wieder zuviel gesagt habe! Übrigens Hustenreiz machen sie mir auch immer, und dann tut es bis in den Kopf hinein weh. Manchmal vergessen sie es auch, und dann bleibt der Kopf wie er ist." Jetzt stampft die Pat. wieder mit dem Fuße auf: „So eine Frechheit! Nun kneifen sie mich in den Hintern. Wie wenn Krebsscheren einschneiden, oder was sie da haben mögen! Das ist wieder eine Mahnung, daß ich nicht alles richtig ausgesagt habe. So werde ich nun andauernd bevormundet und gemahnt. Man ist schon gar kein freier Mensch mehr!" Die Pat. wühlt wieder in Zetteln herum. Sie hat alle die Apparate aufgeschrieben, von denen sie Kenntnis zu haben glaubt. Es hat bei der Niederschrift wieder einen „dramatischen Kampf" gegeben zwischen ihr und dem Apparat, denn die Feme ver-

suchte natürlich, sie davon abzubringen. Weiter erzählt sie: „Seit gestern habe ich auch so ein hartes Klingen im Ohr. Meine Augen tränen, und ich sehe fliegende Punkte. Das ist nicht so schlimm und vergeht auch wieder. Sehr übel ist es aber, daß sie meine Mimik beeinflussen. Sie ziehen mal an der Nase, mal an den Augenlidern. Sie machen mir damit einen ganz blöden Gesichtsausdruck, und der soll die Leute auf der Straße gleich vor mir abschrecken. Meine Schrift ist auch beinflußt durch den Apparat." (Müssen Sie denn etwas niederschreiben, was Sie eigentlich gar nicht wollten?) „Nein, es ist nur so, daß ich mich häufig verschreibe, und daß ich zittrig schreibe. Ich kann eben nicht ganz so, wie ich will. Man hindert mich." (Geschieht denn überhaupt, daß Sie etwas tun müssen, was sie nicht gewollt haben?) „Wenn z. B. die Erregungsdämpfe hochsteigen, die sie durch diese Röhren schicken, dann muß ich einfach fürchterlich schimpfen, ob ich will oder nicht. Wenn sie dagegen die Dämpfe nicht schicken, dann schimpfe ich nicht, mögen sie mich ärgern, soviel sie wollen. Ich bleibe dann standhaft. Wenn aber diese Dämpfe kommen, dann ist es aus mit meiner Selbstbeherrschung. Man hat mir schon geraten, den Puls rasch zu kühlen mit kaltem Wasser, Kaffee oder Zitrone zu trinken, aber es hilft nichts." (Hat das auch die bewußte Frau gesagt?) „Ja, aber sagen Sie es nicht weiter! Aufschreiben dürfen Sie es auch nicht. Wissen Sie: die haben nämlich eine unheimliche Geschwindigkeit in der Beeinflussung! Kaum, daß ich etwas falsch gesagt oder getan habe, da spüre ich auch schon die Strahlen. Es muß da noch eine besondere Vorrichtung geben, die es ihnen ermöglicht gleichzeitig zu beobachten, und in die Figur das einzuzeichnen, was sie mit mir machen wollen. Es vergehen kaum Sekunden, und schon spüre ich es. Gestern haben sie mir mal wieder das Handarbeiten verleidet. Sie täuschen mir dann Stoff- und Tapetenmuster vor. Ich sehe dann nur das vorgetäuschte Muster, und das richtige nicht oder nicht deutlich. Ja, sie suchen fast jeden Tag etwas Neues! Der Apparat, mit dem ich so geärgert werde, den gibt es in N. nur einmal, und es muß ein ganz ausgekochter und überraffinierter Fachmann sein, der ihn gebaut hat. Mit diesen anderen Apparaten, die nur zum Afterweiten dienen, kann man wohl auch jemanden ärgern, aber das sind ja Spielereien gegen diesen Apparat! Ja, wenn es nur nicht immer so schmutzige Dinge wären, die sie da mit mir anstellen! Gerade gestern abend, als ich in der Kapelle war, um zu beten, da haben sie mir wieder im After beigeschlafen. Ich kann doch überhaupt nicht mehr in die Kirche gehen! Die anderen Leute laufen dann ja weg! Es muß wohl die Beeinflussung auf sie übergehen. Es ist ja auch nicht zum Aushalten! Man will da in die Beichte gehen, und es wird einem fortwährend an den Geschlechtsteilen herumgefummelt. Das zieht ja alles Heilige in den Schmutz!"

Zweite Krankengeschichte:
Frau Minna Sch., 65 Jahre alt.

Die Pat. kommt in Begleitung ihrer Nichte in die Klinik. Die Vorgeschichte ergibt, daß die Pat. schon vor 11 Jahren, als sie also 54 Jahre alt war, auffällige Veränderungen gezeigt hat. Sie war früher heiter, fleißig und gesellig gewesen, allerdings schon immer leicht erregbar und „nervös". Damals zog sie sich nun plötzlich von allem zurück und wollte nicht mehr unter Menschen gehen. Sie wurde arbeitsunlustig und hatte Depressionen mit Suicidabsichten. Sie mußte in ein Sanatorium und blieb dort ungefähr ein viertel Jahr. Bei der Entlassung war sie zwar etwas ruhiger und hatte die Selbstmordabsichten aufgegeben, aber eine Heilung hatte sie nicht gefunden. Vor fünf Jahren nun soll die Pat. angeblich anläßlich der Geburt eines Enkelkindes ihre alte Tatkraft wieder gefunden haben. Sie verrichtete alle Hausarbeit und ging auch wieder unter Menschen. Seit 7 Jahren ungefähr soll sie über die Nachbarn schimpfen: Sie quälen sie, machen Radio, um sie zu ärgern, stechen mit Nadeln durch die Wand und lassen ihr Tag und Nacht keine Ruhe. Stimmen foppen sie, sitzen draußen auf Antennen, um sie zu verfolgen. Sie meint, sie stünde unter Hypnose, und war deshalb schon bei verschiedenen Magnetopathen, Heilkundigen usw. Auch Ärzte, Rechtsanwälte und die Polizei werden dauernd von ihr behelligt, weil sie Schutz vor den Nachbarn sucht. Sie ist viel umhergereist zu Verwandten, um Ruhe zu finden. Sie ist jetzt freiwillig in die Charité gekommen, um die „Hypnose" loszuwerden.

Die mittelgroße Pat. macht eine regen und lebhaften Eindruck. Sie wird nicht müde zu erzählen und zu berichten. An ihrem mimischen Verhalten ist nichts weiter auffällig. Der Blick ist lebhaft und unbefangen. Körperlich entspricht sie dem Alter. Mäßige Adipositas bei trockener und welker Haut. Die Pupillen sind etwas entrundet, klein, rechts gleich links. Licht- und Konvergenzreaktion sind nicht sehr ausgiebig. Die WaR ist negativ. Es war keine Lues in der Vorgeschichte. Nach einer Handfraktur rechts ist eine Ankylose zurückgeblieben. Sie entspannt die Extremitäten nicht ganz. Kein krankhafter neurologischer Befund. Blutdruck 160/85.

Gleich zu Anfang betont die Pat. mehrmals, daß sie nur vorübergehend bei uns sei. „Ich bin ja garnicht so verrückt, wie die da meinen! Ich bin aus eigenem Antrieb hiergekommen, um von der Hypnose befreit zu werden. Ich will endlich wieder ein freier Mensch sein." Ihre Klagen beziehen sich vor allem auf die Stimmen. Es sind 7 oder 8 Männerstimmen. Jede sagt immer nur ein gewisses Wort, und nach diesen Worten benennt die Pat. auch die „Ruhestörer". Da ist der „Zuvill", der „Töff", der „Tööf", der „Halt", „Weg" und „Fertig". Von diesen Worten werden alle ihre Bewegungen begleitet.

Sie wird nachts bisweilen mit Luft angeblasen, sodaß ihr ganz kalt wird. Mit Wasser wird sie bespritzt und mit langen Nadeln gestochen. Es sind nach ihrer Ansicht die Nachbarn, die sie so schikanieren. Sie sind es aber nicht persönlich, sondern haben extra zu diesem Zwecke eine „Spielgesellschaft" angestellt. Das schließt die Pat. z. B. daraus, daß sie die Nachbarn ja hört und sieht, wenn sie schimpfen. Die Männer der Spielgesellschaft sind unsichtbar und sagen auch immer nur diese bestimmten Worte. Die Pat. ist nun vor allem daran interessiert in Erfahrung zu bringen, welcher Mittel sich die Spielgesellschaft wohl bedienen möge. Anfangs habe sie immer an Apparate gedacht. Viele Elektrotechniker und Telegraphenbeamte habe sie schon nach den Möglichkeiten einer elektrischen Beeinflussung durch Mikrophone oder Ähnliches gefragt. Sie habe aber leider immer nur ausweichende Antworten bekommen. Neuerdings habe ihr jemand gesagt, sie stünde unter Hypnose. Deshalb sei sie nun auch zu uns gekommen, denn da wäre die Nervenklinik ja „zuständig".

Vor 11 Jahren habe diese Quälerei begonnen und sei damals die Ursache einer längeren Verstimmung gewesen, um derentwillen sie in's Sanatorium mußte. Schon damals seien es ganz dieselben Stimmen gewesen, die sie auch heute noch ärgerten. Als sie dann aus dem Sanatorium wieder nach Hause gekommen sei, sei es ärger als zuvor gewesen. Die Belästigungen seien nicht immer gleich stark. Wenn sie beim Arzt, beim Rechtsanwalt oder auf der Polizei wäre, dann sei sie so gut wie frei. Auch hier ginge es ihr gut. Am schlimmsten sei es eben zu Hause. Wenn sie es garnicht mehr aushalten könne, dann ginge sie zu einer bekannten Frau, die katholisch sei. Sie machten dann gemeinsame Handarbeiten und beteten auch zusammen. Dann hätte sie vollkommene Ruhe. Wenn sie zu Hause bete, dann seien die Stimmen auch nur wie von ferne da. Sie habe auch schon viele Reisen gemacht, um den Stimmen zu entgehen, aber sie folgten überallhin. Ihr Mann sei schwerhörig, und wisse deshalb nichts von den Stimmen. Er könne ihr auch nicht helfen. Die Nachbarn hätten sich eben vorgenommen, daß sie „ein Opfer werden solle". Über deren Beweggründe weiß sie nichts anzugeben. Manchmal müsse sie furchtbar schimpfen, so toll trieben sie es. Wenn sie sich dann darüber ärgerten, dann nähmen sie ihr einfach die Gedanken weg. Das Gemeinste sei aber, daß diese Leute ihren guten Ruf ganz zunichte machten. Überall in der Stadt sei man schon auf sie aufmerksam geworden. Ihre Nerven sollten vollkommen heruntergebracht werden, und dann wolle man sie „für verrückt erklären". Die Kinder liefen auf der Straße hinter ihr her, und als sie neulich wiedereinmal beim Bürgermeister gewesen sei, um sich diese Bande vom Halse zu schaffen, da hätten die Leute gesagt, sie sei verrückt. Darüber sei sie auf's tiefste gekränkt gewesen. Wie könne man von ihr, die doch eine so

ehrbare und anständige Frau sei, soetwas Gemeines sagen! Sie möchte die Herren Ärzte auch höflichst darum bitten, daß ihr nach Abschluß der Untersuchungen ein Zeugnis über ihren Geisteszustand ausgestellt würde, damit sie es das nächste Mal beim Bürgermeister vorzeigen könne.

Während der zwei Wochen, die die Pat. in der Klinik ist, ändert sich an ihrem Wesen nichts. So oft sie Ref. sieht, kommt sie auf ihn zu, um ihm noch ergänzende Mitteilungen zu machen. Ihre Aussagen widersprechen sich nie. Wo es sich um Vermutungen handelt, möchte sie gerne Rat und Auskunft haben. Orientierungsstörungen sind nicht vorhanden. Die Pat. hat sich mit einer anderen, die ähnliche Halluzinationen hat wie sie, besprochen. Beide sind dann übereingekommen, daß es doch wohl „Hypnose" sein müsse, denn die Technik sei wohl noch nicht so weit. Macht man den Versuch, der Pat. von Sinnestäuschungen zu reden, so stößt man auf entschiedene und energische Abwehr. Eine Täuschung sei ganz undenkbar. Außerdem sei hier ja noch eine Dame, mit der sie gesprochen habe, und die würde auch von ihren Nachbarn mit Stimmen belästigt. Das sei doch wohl der beste Beweis dafür, das es soetwas gäbe. Schließlich übt sie an der medizinischen Wissenschaft Kritik und meint, es sei ja ganz schön und gut, was die Ärzte alles könnten, aber es gäbe von Gott begnadete Menschen unter dem Volke, die es verstünden, mit solchen Stimmen umzugehen. Man würde dabei angepustet, und es werden dabei Gebete gesprochen. Ob Ref. denn noch nie von solchen Wunderfrauen gehört hätte. Die gäbe es in jedem Dorfe. Wenn sie hier erst einmal wieder heraus sei, dann wolle sie zu solch einer Frau gehen. Die Pat. ist fast nie ohne Beschäftigung. Sie hilft mit oder liest in Zeitungen und Büchern. Zu Aufregungszuständen oder Streitigkeiten mit den anderen Patienten kam es nicht. Häufig erzählte sie von der Arbeit, die sie zu Hause erwarte; daß sie Küken habe, die versorgt werden müßten, und daß ihr Mann das nicht verstünde. Sie bittet täglich um Entlassung. Als diese ihr dann schließlich zugestanden wird, zeigt sie lebhafte Freudenäußerungen.

Während der Zeit ihres Hierseins nahm sie $1^1/_2$ kg zu. Über körperliche Beschwerden hatte sie nicht zu klagen. Temperatur und Puls hielten sich auf normaler Höhe.

Etwa 5 Wochen nach ihrer Entlassung schreibt die Pat. folgenden Brief an die Charité:

Meine werte Ärzte!

Teile Ihnen hierdurch mit, daß es noch so ist wie früher. manche Tage noch schlechter, hauptsächlich Nachts. Sowie ich Licht anzünde habe ich Ruhe, von 12 bis 3 Uhr ist die schlechste Zeit. Wen es alzu schlimm ist gehe ich nach der Frau und bei

ihr Ruhe suche und habe. Ich habe sovil Schmerzen in meinem Körper und Herz, daß ich manche Zeit nicht ertragen kann. Früher hat mir mein Mann sehr viel um diese Leute geschlagen. habe auch sehr viel hungern müssen. Herr Wachmeister D. ging an unser Fenster vorbei wie ich so weinte, unter andern sagt er mir fehlt blos Schmeling der mit mir Bockse. Ebenfals bin ich zur Polizei gegangen in meiner Angst war Herr Wachmeister Sch. sagt er mir ich soll zu Hause gehen, wäre niemand dort und das ich alleine gelitten werde. Mein Mann war zur Erholung bei meiner Tochter, ich war alleine. Nun habe ich Ihnen nach besten Wissen und Willen nachricht gegeben. Wen sie mir eine Erleichterung schaffen können bitte ich darum.

(Auf der anderen Seite des Bogens steht folgendes:)

An sämtliche Herren Ärzte der Charité.

Der Hase ist um $^1/_2$9 Uhr weggefahren um 8 Uhr zurückgekommen. Kein Mann im Hause und es war ein Berliner Auto heute morgen hier $^1/_2$8 Uhr seidem toben sie wie Wild im Hause. Halt Zuvill Töff fertig Töf Aett blos weg. Weshalb soll ich fort und weg thue den Leuten nichts Oben mit die Männer eine gemeinschaftliche Spiegesellschaft. ich darf mir nicht in der Küche sehen lassen so ein Radau, auf den Hof ist ein Geistergerede von den Stimmen. (Töff man) alles was ich mache wird Beobachtet man kann kein Wort im Hause sprechen. Mein Mann verreist am Sonntag nach B. Meine Tochter ihr Karlheinz ist hier mir Gesellschaft zuleisten. Ich bin sehr in Sorge um mein Leben. (Töf man). Das meiste kommt von den Nachtbarn. Töff man Töff man so geht es Tag und Nacht. Ein Myrophon mit Lautsprecher konmt auch in frage. Wir sind nach forne gezogen von hinten nun sind sie dort auch. Bitte um Hilfe!

Frau Minna Sch.

Dritte Krankengeschichte:
Frau Frieda O., Witwe, 36 Jahre alt.

Die Pat. wird von ihren Angehörigen gebracht, weil sie sich seit ungefähr 14 Tagen auffällig verändert hat. Früher ruhig und still für für sich, sei sie plötzlich „nervös", unruhig und zerfahren geworden. Auf der Straße höre sie Stimmen, die ihr nachriefen: „Jüdin! Jüdin!" oder „Seht, da kommt die Jüdin O.!" Auch zu Hause höre sie jetzt Stimmen durch die Wände. Bisweilen kamen sie auch aus dem Radio.

Alles Zureden und Überzeugenwollen habe nichts genützt. Sie habe die Verwandten für schwerhörig erklärt und gemeint, sie als frühere Telephonistin könne sich auf ihre Ohren wohl verlassen. Es habe also alles nichts geholfen, und die Pat. sei immer unruhiger geworden. Gestern abend müsse sie wohl den Abschiedsbrief verfaßt haben, den die Mutter heute früh vorfand. Darin sei Selbstmord angekündigt gewesen. Zur Zeit dieser höchsten Verwirrung sei die Pat. durch Stimmen zur „Generaloberpostmeisterin" ernannt worden, und keiner Überredung sei es geglückt, sie davon abzuhalten, daß sie auf die Straße stürmte, um sich für ihre „Ernennung" zu bedanken. Mit Gewalt sei sie zum Arzt gebracht worden, der sie dann in die Charité überweisen ließ.

In der Schule habe die Pat. niemals Schwierigkeiten gehabt. Im Gegenteil, die Zeugnisse seien immer sehr gut gewesen. Sie sei sehr ehrgeizig gewesen. Mit 17 Jahren kam sie dann zur Post und wurde dort später Telephonistin. Sie verheiratete sich mit einem Postinspektor, der vor 5 Jahren starb. Die Ehe sei glücklich gewesen. Aus ihr stammt die jetzt 8 jährige Tochter, die völlig gesund ist. Die Trauer um den Tod des Mannes zeigte keine abnorme Dauer. Sie war weiterhin im Hause tätig, ohne jedoch darin Genüge zu finden. Sie nahm deshalb Klavierunterricht, um sich zu zerstreuen und um mit ihrer Tochter gemeinsam musizieren zu können. Das Verhältnis von Mutter und Tochter sei ein sehr gutes. Nur zur Zeit der „Ernennung zur Generaloberpostmeisterin" hätte sie ihre Tochter ganz vergessen, was allen Verwandten sofort aufgefallen sei.

Als Kind habe die Pat. Masern gehabt und häufig Bronchialkatarrhe. Sie sei in körperlicher und seelischer Hinsicht immer sehr empfindlich gewesen. Sie war gerne für sich allein und lebte sehr zurückgezogen. Dabei war sie lernbegierig, gewissenhaft und fleißig. Nach der Schulzeit lernte sie noch etwas Französisch, um sich weiterzubilden. Die Menarche war mit 14 Jahren. Die Periode war nicht ganz regelmäßig. Sie litt an Erregungszuständen während dieser Zeiten. Als ihre Krankheit den Angehörigen manifest wurde, hatte sie gerade die Menses hinter sich. Die Pat. hat noch eine Schwester, die gesund ist. Auch die Mutter lebt noch und ist gesund. Der Vater starb mit 56 Jahren an Pneumonie. War sonst immer ein gesunder Mensch. Im übrigen ist in der Krankengeschichte nichts Besonderes.

Die körperliche Untersuchung der Pat. ergibt keinen pathologischen Befund. Die WaR ist in Blut und Liquor negativ. Blutdruck: 115/75. Gynaekologisch liegt ein normaler Tastbefund vor. Die Beobachtungszeit erstreckt sich auf eine Zeit von zwei Monaten. Es waren die Menses zweimal vorhanden, jedesmal etwa 4 Tage lang. Gewichtsschwankungen während der Beobachtungszeit um 2 kg nach abwärts und dann wieder nach aufwärts. Temperatur und Puls hielten sich in normalen Grenzen.

Die Pat. macht einen frühzeitig gealterten Eindruck. Ihr dunkles Haar ist schon von grauen Fäden durchzogen. An der Lippe und auch an den Beinen findet sich ein leichter Haarwuchs. Der Kopf wird vorgestreckt gehalten. Der Blick hat etwas Träumerisches an sich. Einer scharfen oder auch nur bestimmteren Fixierung weicht er aus. Es versucht jedoch auch die Pat. den Gesprächspartner fest anzusehen in der Art eines hochgradig Myopen. Mit dem Vorstrecken des Kopfes bekommt ihre Haltung etwas Klebriges, wie wenn sie sich am Gegenüber festsaugen wollte. Ein gleichsam schon im voraus um Entschuldigung bittendes Lächeln umspielt ihre Züge und im Verein mit einer sanften und zaghaften Stimme gibt es ihrer Haltung etwas Bittendes.

Die Pat. ist sehr vorsichtig und zurückhaltend in der Äußerung von Wahnideen. Anfangs leugnet sie alles ab: „Ich weiß garnicht, wie ich das verstehen soll!" sagt sie immer wieder. (Man hat Sie doch ‚Jüdin' geschimpft?) „Ich begreife garnicht, daß man ‚Jüdin' gerufen hat! Ich bin doch gar keine!" Allmählich aber gibt die Pat. doch alle Angaben der objektiven Anamnese zu und ergänzt sie noch folgendermaßen: „Die Stimmen klingen ähnlich wie Radio. Nicht immer verstehe ich gleich alles. Es sind Männnr- und Frauenstimmen. Ich denke mir, es sind die Nachbarn von rechts und von links. Die sind nämlich verwandt miteinander. Ich habe das Gefühl, dauernd von ihnen beobachtet zu werden, denn sie begleiten meine Bewegungen mit korrigierenden und auch beschimpfenden Bemerkungen. Sie sagen z. B.: „Das ist eine Jüdin! Die zieht ihr Hemd nicht aus." oder „Das ist eine Jüdin! Die ißt mit dem Messer. Jetzt geht sie ins Badezimmer!" Meine kleine Tochter und meine Mutter hören die Stimmen nicht. Die Wände sind dünn bei uns. Vielleicht haben die Nachbarn gehört, was ich so im Hause gesprochen habe, und äffen es nun nach. Aber auch meine Bewegungen werden wiederholt und beeinflußt. Ich kann nicht mehr tun, was ich will. Vieles ist zwanghaft. Angefangen hat das alles ganz plötzlich vor ungefähr 14 Tagen. Ich klopfe da Teppiche auf dem Balkon, und da fangen die Nachbarn plötzlich an zu schimpfen. Jetzt hört das garnicht mehr auf. Ich werde richtig schikaniert. Auch jetzt höre ich wieder eine Stimme. Es ist die Stimme einer Frau aus unserem Hause. Die Stimme kommt oben aus der Decke. Sie sagt: „Jüdin!" Auf der Straße höre ich die Stimme auch. Ich drehe mich dann schnell um, aber es ist niemand da. Als ich neulich Geld abholte, sagte die Stimme: „Kriminalbeamter ist keine Jüdin!" In der Drogerie sagte man: „Die Frau hat einen Männerhut auf!" Man sagt besonders dann ‚Jüdin' zu mir, wenn ich mit der Kleinen von Frau T. gehe. Die sieht nämlich etwas jüdisch aus."

Es ist der Pat. vor allem daran gelegen, zu erfahren, ob es eine technische Möglichkeit gibt, die solche Stimmen und Beeinflussungen hervorrufen kann. Sie hat sich schon früher für Medizin und Astronomie

interessiert, wobei dieses Interesse aber später ganz auf Astrologie und Okkultismus abgeglitten war. In ihrem Manne fand sie da Gegenliebe, und beide haben häufig Horoskope gestellt. Sie gibt an, auch telepathische Träume und Visionen gehabt zu haben, die nachher in Erfüllung gegangen seien. Trotz all dieser mystischen Gedankengänge glaubte sie aber in der ersten Zeit der Halluzinose mehr an technische Apparate, die solche Eindrücke vermitteln könnten. So sagt sie: „Es soll ja in psychologischen Anstalten solche Apparate geben, mit denen man die Patienten auf die Probe stellt. Sicher ist man jetzt auch technisch soweit, daß man Fernsehen und Fernbeeinflussung kennt." Diese Erwägungen und Fragestellungen nach den technischen Möglichkeiten beherrschen die erste Zeit ihres Aufenthalts in der Klinik. Die „Ernennung zur Generaloberpostmeisterin" leugnet sie ab: „Wie konnte ich nur solch einen Blödsinn sagen!"

Während der ersten Wochen ihres Hierseins ereignete sich nichts Besonderes außer gelegentlichen Versuchen nach Hause zu gelangen. Sie fügte sich aber schließlich, wobei es nicht ohne Tränen abging. Nach ungefähr acht Tagen fällt Ref. auf, daß die Pat. nicht mehr so spontan antwortet wie früher. Konnte man es anfänglich für Vorsicht und Zurückhaltung halten, daß die Pat. langsam und zögernd in ihren Antworten war, so scheint es jetzt mehr eine Beschäftigung mit inneren Erlebnissen zu sein, die der Pat. den Kontakt mit der Außenwelt nimmt. Aus den nur bruchstückweisen Äußerungen kommt man schließlich zu folgendem Zusammenhang: „Ich bin wie traumbefangen. Ich muß mich jedesmal erst losreißen, wenn ich antworten soll." Diese ihre Traumwelt bestünde aus „telepathischen Beeinflussungen", die ihr eine ganz neue Form des Daseins bereiteten. In dieses telepathische Verständigungssystem kann sie sich auch selbst aktiv einschalten. Es entsteht so ein Kreis von Auserwählten, die sich gegenseitig telepathische Anrufe zustellen. Sie kann die Gedanken dieser Leute lesen, wie auch die ihren von diesen gelesen werden. Nicht mit allen Menschen kann sie diese Verbindung eingehen; Voraussetzung ist, daß die Gemütslage der telepathischen Partner ganz aufeinander abgestimmt ist. Das ist oft garnicht so einfach. Die Pat muß sich erst ganz intensiv in einen solchen Gedankengang hineinleben. So kommen da z. B. Verbindungen zustande „mit unserem hochverehrten Führer", der die Pat. mit „Meine liebe Generaloberpostmeisterin" anredet. Ein Postdirektor aus St. gehört auch zu diesem Kreise. Es handelt sich meist um hochgestellte Persönlichkeiten der Regierung, vor allem aber der Post.

Mit ihren Verwandten hat sie keine Verbindung. Auch nicht mit ihrer kleinen Tochter, die ja immer den Vorwand abgibt, wenn sie nach Hause drängt. Noch ist der Pat. nicht alles klar über das Wesen der Telepathie, denn sie sei wohl erst noch im Anfang dieser „Geheimkunst". So kann sie auch nie korrekte Angaben machen über

ihre „Ernennung zur Generaloberpostmeisterin", die sie ja anfangs ganz abgeleugnet hatte. Sie kam „irgendwie durch Stimmen". Woher und von wem, das weiß sie nicht genau. Es bricht jetzt aber langsam die Erkenntnis durch, daß es wohl der Führer selbst gewesen sein müsse. Der Ref. und auch die Anderen stören sie durch ihre Fragen in der weiteren Erkenntnis der telepathischen Sendungen. Sie gibt an, daß sie sich dann durch Willensanstrengung bemüht, alle störenden Einflüsse auszuschalten, um sich ganz den „telepathischen Strömen" hingeben zu können. Die Pat. ißt auch nicht sehr viel, oder jedenfalls sehr langsam. Sie macht gar keinen Versuch, sich anderen zu nähern, und sieht stundenlang vor sich hin. Da sie einen so euphorischen Eindruck macht, fragt man sie, ob denn das neue Leben glücklicher sei als das alte. Sie meint daraufhin, die Telepathie habe doch wohl ihre zwei Seiten, denn neben diesen angenehmen Erlebnissen und Erkenntnissen bestünden nach wie vor die Beschimpfungen durch Stimmen. „Es gibt eben eine schwarze und eine weiße Magie" sagt sie „und das neue Leben ist mir angenehm und unangenehm zugleich." Teils schließt sie sich selbst ab von der Umgebung und antwortet deshalb nur ungern, teils geben ihr auch diese der „schwarzen Magie" angehörigen Stimmen Gegenbefehle: „Sie befehlen mir auch Dinge, die ich niemals tun möchte" und „Sie verbieten mir zu antworten." Zuweilen wird sie von den Stimmen hin und hergetrieben „wie zum Schabernack". Seife und Handtuch werden ihr vertauscht. Das Knopfloch an ihrem Hemd wird zugehalten, sodaß sie den Knopf nicht aufbekommt. Des öfteren nimmt die Pat. einen „Ozongeruch" wahr. Nachts hat sie „elektrische Gefühle" im Kopf und in den Händen. Sie nimmt daher an, daß über ihrem Zimmer ein Röntgenapparat aufgestellt sei, der dieses bewirke. Diese Bestrahlungen beeinflussen ihre Gedanken. Sie sperren sie nicht nur zeitweise ab, sondern sie leiten sie und zwingen gewisse Gedankengänge unangenehmer Natur auf. Über die Herkunft dieser Beeinträchtigung ihres Daseins ist sie sich nicht im Klaren. Sie nimmt zeitweise an, daß die Ärzte sie auf die Probe stellen wollen. Wozu, das weiß sie nicht. Die Personen der Ärzte spielen in ihren Gedanken keine große Rolle, und so kommt sie schließlich zu einer Frage, die sie wiederholt an Ref. stellt: „Herr Doktor, wird dieses Institut auch vom Führer geleitet? Sie handeln doch hier in seinem Auftrag?" Diese Frage wird in allen Variationen täglich wiederholt, bis sie schließlich zu der Erkenntnis gelangt, daß auch das Unangenehme alles vom Führer käme, der sie prüfen wolle, ob sie es auch wert sei, daß er sie auf einen so hohen Posten gestellt habe. „Rangerhöhung ist angenehm, aber auch sie hat ihre zwei Seiten", so sagt sie einmal. Ein andermal kommt sie ganz plötzlich auf Ref. zu und sagt: „Ich habe soeben die telepatische Nachricht erhalten, daß unser hochverehrter Führer uns hier besuchen wird. Veranlassen Sie doch bitte die Schwestern, daß mir reine Wäsche verabreicht wird."

Es kommt eine Zeit, in der die Pat. in zunehmendem Maße unzugänglicher wird. Sie leugnet nun alles ab: „Ich höre gar keine Stimmen. Ich habe nie welche gehört. Ich möchte nach Hause zu meinem Töchterchen". Sie redet an den Fragen vorbei, schweigt und zwinkert mit den Augenlidern. Sie versucht ein aufmerksames Gesicht zu machen. Dann lächelt sie sehr naiv und sagt: „Ach, lassen Sie mich doch heraus! Ich höre ja garkeine Stimmen mehr." Nur wenige Minuten später versucht die Pat. aber schon wieder „technische Aufklärungen" vom Ref. zu erhalten über eine vielleicht doch vorhandene Möglichkeit einer elektrischen Produktion solcher Stimmen und Beeinflussungen. Vielleicht gäbe es eben doch so etwas, womit man das machen könne. Zuweilen weint die Pat. auch. Es hat dieses Weinen für den Betrachter aber nichts Überzeugendes an sich. Es scheint aus einer momentanen Ratlosigkeit geboren zu sein und vergeht auch auffallend schnell wieder, um ihrem demütig-höflichen Lächeln Platz zu machen. Manchmal spricht sie jetzt auch mit anderen Patienten, aber auch nur dann, wenn sie scharf angegriffen wird. So erzählte sie z. B. einer manischen Pat., die überall „Trost und Hilfe" bringen wollte, von ihrer „Verbindung mit dem Führer". Sonst ist sie aber sehr zurückhaltend. Auch Ref. muß manchmal sehr laute Töne anschlagen, um sie zum Antworten zu veranlassen, da ihre Rede nur tropfenweise vorangeht. Sie scheint mit inneren Erlebnissen wieder sehr beschäftigt zu sein, und weicht den Fragen aus. Manchmal scheint es, als höre sie garnicht zu. Fängt sie dann von selbst an zu sprechen, so kommt sie nicht weiter und hört dann plötzlich auf. Versucht man es dann wieder, sich mit ihr in Verbindung zu setzen, so fährt sie plötzlich zusammen, wie aus tiefen Träumen geweckt. Auch ihr Gang hat etwas Traumhaftes an sich. Sie verliert die höflich-unterwürfige Haltung nie. Sooft am Tage sie einen der Ärzte sieht, grüßt sie mit dem Deutschen Gruß. Sie achtet aber nicht darauf, ob sie wiedergegrüßt wird oder nicht. Oftmals hat sie ganz plötzliche Einfälle. Sie läuft hinter Ref. her, faßt ihn groß ins Auge und bringt dann schließlich unter verlegenem Lächeln heraus: „Herr Doktor, wann darf ich nach Hause?" Sie wird aber niemals unwillig, wenn man ihren Wunsch ablehnt oder ganz überhört. Ja, sie scheint eine Gewährung desselben garnicht zu erwarten. Läuft sie gerade nicht so ziellos umher, dann sitzt sie auf ihrem Bett oder hält sich im Tagesraum auf und träumt vor sich hin. Nach ihren Stimmungen gefragt äußert sie einmal: „Es gibt eigentlich dreimal Frau O.: traurig, freudig und mehr gleichgültig." Das Letztere überwiegt im äußeren Bilde, das heißt: die Affektlage ist meist unbestimmbar. Starke und nachhaltige Affektschwankungen hat Ref. während der Beobachtungszeit nicht feststellen können. Richtige Freude äußerte sie nicht einmal, als ihr die Mitteilung ihrer bevorstehenden Entlassung gemacht wurde. Eine gewisse Euphorie dagegen

spiegelte sich in ihrem Gesichte, wenn sie mit inneren Erlebnissen beschäftigt war. Zeitweise zeigte sie auch eine alberne Angeregtheit. So geht sie z. B. einmal ganz plötzlich auf einen der Ärzte zu und fragt ihn, ob er ihr eine Karte geschrieben habe. Als es verneint wird, lacht sie verlegen und sagt: „Ich meinte nur so!" Dann vertauscht sie auf einmal den anderen Patienten das Essen. Sie lacht dabei sehr vieldeutig, obwohl nach ihren späteren Aussagen es dabei nicht um einen Witz, sondern „um tiefere Bedeutung" ging. Nach den Stimmen gefragt, äußert sie: „Gedanken sind frei!" und „Stimmen sind Gedanken", wobei sie sehr albern lacht und durch jede Kleinigkeit sich wieder dazu anregen läßt. Ein anderes Mal hatte sie geäußert: „Die Stimmen sind wahr wie die Sonne!"

Es kommen wieder Tage, an denen die Pat. sehr unter den beschimpfenden Stimmen zu leiden hat. Sie fragt Ref.: „Warum macht man das mit mir?! Ist das hier ein wissenschaftliches Institut?!" Nebenher hat die Pat. aber auch angenehme Erlebnisse. So erzählt sie z. B.: „Ich habe auch Experimente gemacht: Ich habe mir vorgestellt, wie ich auf einem weißen Pferde sitze und reite. Ich selbst habe ein weißes Kleid dazu an." (Können Sie denn reiten?) „Nein" (Und was ist das Besondere daran?) „Die anderen Patienten haben es miterlebt. Ich sah es an ihren Gesichtern. Ist das Gedankenübertragung?" Sie erzählt dann weiter, daß sie eine neue Frau O. geworden sei. Gleichzeitig sei sie aber noch die alte Frau O., denn sie habe solch eine Sehnsucht nach ihrem Kinde, und möchte gerne nach Hause. Mitten aus dem Gespräch heraus zeigt sie ganz unvermittelt auf das Fenster und meint: „Was für ein merkwürdiges Fenster? Was bedeutet denn die Klappe da oben? Ist das ein Fenster? Ja, ich muß eben bei allem daran denken, ob es von Natur oder von Menschenhand ist, und dann denke ich über den Sinn nach." Nach diesen Betrachtungen spricht sie auch weiterhin quasi philosophierend vor sich hin, wie wenn sie ein wissenschaftliches Gespräch führen sollte. Unter anderem sagt sie auch gleichsam eine Definition suchend: „Stimmenhören ist, wenn man sehr lebhaft an einen denkt, den man gern hat." Sie unterbricht dann ebenso unvermittelt diese Gedankengänge und fragt: „Herr Doktor, wann bekomme ich meine Papiere?"

In der nächsten Zeit ist die Pat. auffallend viel damit beschäftigt, Zeitungen zu lesen, und zu schreiben. Dazwischen grübelt sie oder lacht unmotiviert vor sich hin. Sie sagt: „Ich lese die Zeitungen jetzt ganz anders als früher. Merkwürdig, daß ich erst jetzt darauf komme! Man kann die Wörter und die Silben umdrehen, und alles ergibt auf einmal einen Sinn. Ich weiß, was das bedeutet: Es ist die Schiffersprache. Ich soll sie jetzt lernen. Auch im Radio werden manchmal Bemerkungen in dieser Sprache gemacht. Aber ich verstehe noch nicht immer alles. Es geht manchmal so schnell. Ich muß noch

viel lernen. Es ist eine Art Geheimsprache." Sie zeigt dann auf ein Bild in einer illustrierten Zeitung, das schematisch den Vorgang einer Sonnenfinsternis darstellt, und sagt: „So eine Finsternis ist sehr schädlich. Alles Gute kommt von der Sonne. Wenn sie nicht scheint, dann nimmt das Böse überhand." Es stellt sich weiterhin heraus, daß die Pat. durch solche Ereignisse auch persönlich betroffen ist, denn sie steht in einem besonderen Verhältnis zur Sonne: Ohne Schaden zu nehmen, kann sie in dieselbe hinein sehen und empfängt Kraftstrahlen von ihr. Da sie vom Führer ausersehen ist, eine „Kraftspenderin" zu sein, so gibt sie die Kraft dann weiter „zum Wohle des Deutschen Reiches". Unsere Anstalt steht unter dem Willen des Führers, und hier wird sie für ihre hohe Aufgabe vorbereitet. Sie wird hier „geschult" und in alle Geheimnisse des Sonnenmysteriums eingeweiht. Alle Quälereien haben nur dazu gedient, sie zu läutern und auf die Probezu stellen.

Die Äußerungen der Pat. werden nun zunehmend unverständlicher. Sie bedient sich abkürzender Worte, die ganze Erlebniskomplexe bezeichnen. So bedeutet z. B. „Pate" oder „Telegramm" das Erhalten telepathischer Aufträge. Sie schreibt sie bisweilen nieder:

Mein Auftrag

Sie werden sofort verhaftet denn sie haben nein es ist nicht der Fall denn der Bruder ist doch nicht dafür haftbar wenn die Schwester dem Bruder hilft. Nun wirst Du sehen daß Du wirklich mit dem Bruder gesprochen hast, denn das ist ein.

(Es sind keine Kommata gesetzt bis auf eines!)

Erklärungen zu diesem „Auftrag" gibt die Pat. keine. Wenn es unverständlich sei, so könne sie nichts dafür, denn es sei „unter Führung geschrieben". „Man kann es auch Rohrpost nennen, denn das ist ja geführte Post!"

Ein anderes Wort ist „Hamburg". Das bedeutet bei ihr: Matrosen, Wasser, Schiffe, Adria, Verreisen, blaues Meer und bezeichnet im Ganzen einen Wunschtraum der Pat. Es kommt jetzt zuweilen auch vor, daß die Pat. spontan von sich aus anfängt zu sprechen: „Das ganze Weltall ist von Strömungen durchflossen. Das sind Kraftzentren. Von dieser Kraft werden wir bestrahlt und geführt. Bevor die Welt erschaffen wurde, war der Geist. Der Geist wohnt in uns. Erst war der Gedanke, dann die Tat. Es gibt geführte Menschen, mediale Menschen . . . . Doch, darf man davon sprechen? Die Sonne offenbart alles. Astrologisch ist das gemeint. Die Sonne ist das Zeichen der Könige und Regierungen . . . . in der Diplomatensprache heißt das Qualle. Das Hakenkreuz ist eine gedrehte Sonne. Da wird viel Kraft ausgeschleudert . . . Ein majestätisches Schiff auf den Wellen . . . ein Gedanke kommt jetzt schnell zu mir. Warum haben Sie solange gewartet?

Zwischenfragen beachtet sie nicht. Sie spricht sehr leise und sieht sich scheu nach den anderen Patienten um, ob auch niemand ihr zuhöre. Sie macht im Sprechen lange Pausen. Anläßlich der Visiten äußert sie nicht viel. Sie weicht dann noch mehr als sonst allen bestimmten Fragen aus. An bestimmte Worte der Fragen knüpft sie wie spielerisch klanglich ähnliche Worte an. Nachträglich sucht sie dann symbolische Zusammenhänge auf, obwohl niemand sie dazu aufgefordert hat. Ihren Angehörigen gegenüber hält die Pat. mit der Äußerung wahnhafter Ideen sehr zurück, sodaß diese schon glauben, eine Heilung annehmen zu können, und die Pat. gegen ärztlichen Rat vorzeitig aus der Klinik nehmen.

Vierte Krankengeschichte:
Frau Anna G , Hausfrau, 35 Jahre alt.

Die Pat. wird von ihrem Ehemann in die Klinik gebracht. Dieser macht folgende Angaben zur Vorgeschichte:

Er kennt seine Frau seit zwei Jahren. Damals war sie mit einem Telegraphenarbeiter namens D. verheiratet. Die Ehe war unglücklich. Teils aus eigenen Beobachtungen, teils aus Schilderungen der Pat. weiß er etwa folgendes: Sie sei von ihrem Manne schikaniert worden. Streitigkeiten und Prügeleien seien an der Tagesordnung gewesen. Die Pat. sei von ihrem Manne auch „hypnotisiert" worden, und zwar habe er ihr „Verfolgungsideen" eingegeben. Ref. habe deshalb zum Schutze der Frau einige Wochen hindurch in dem ehelichen Schlafzimmer der Beiden mit genächtigt und habe dabei oft beobachtet, wie sie plötzlich aus dem Schlafe auffuhr und sagte: „Da sind sie wieder! Sie kommen, um mich zu verfolgen. Da sitzen sie!" Der Ehemann habe getan, als wisse er von nichts. Ein weiteres Moment der Streitigkeiten sei dadurch gegeben gewesen, daß der D. sexuell nicht normal wäre, und die Pat. auf abnorme sexuelle Praktiken sich nicht habe einlassen wollen. Vor einem halben Jahre sei die Ehe geschieden worden, und bald darauf habe Ref. die Pat. geheiratet. Leider sei es aber dadurch nicht besser geworden mit ihr, wie er anfangs gehofft hatte. Zuletzt habe er jeden Einfluß auf sie verloren. Sie sei immer merkwürdiger geworden. Verdächtigungen gegen die Nachbarn und auch gegen Ref. selbst würden immer häufiger. Dabei habe sie sich ein absonderliches Räuspern und Pfeifen angewöhnt. Vor fremden Leuten spucke sie dreimal aus und huste dann, um zu sehen, ob sie für oder gegen Hitler eingestellt seien. Hätten sie nicht wieder gehustet, dann seien sie nach ihrer Auffassung gegen ihn.

Auch ihre Frömmigkeit habe abnorme Formen angenommen: Sie bete manchmal tagelang und läse viel in der Bibel. Dann wieder finge sie an Psalmen zu singen. Sexuell sei sie sehr erregbar. Meist gingen die Sexualwünsche von ihr aus. Sie sei viel allein gewesen und habe sich von anderen Menschen ganz zurückgezogen. Sehr reizbar und zu Mißdeutungen geneigt sei sie schon immer gewesen, wie auch seine Stieftochter, das jetzt 17 jährige uneheliche Kind der Pat., bezeugen könne. Die Wesensänderung müsse vor ungefähr 5 Jahren begonnen haben. Die Pat. habe einen gesunden Bruder. Die Mutter sei herzleidend, aber sonst eine „gemütliche Frau". Der Vater sei „nervenkrank" und habe bisweilen nervöse Zuckungen im Gesicht. Geisteskrankheiten seien in der Familie nicht vorgekommen. Die Pat. soll in der Schule eine mittlere Begabung gezeigt haben. Schwierigkeiten hätte sie besonders mit dem Rechnen gehabt, das ihr auch heute noch schwer fiele. Für Religion habe sie immer Interesse gezeigt. Die Periode der Pat. sei regelmäßig. Menarche mit 13 Jahren, An körperlichen Erkrankungen habe sie Rippenfellentzündung und Appendizitis gehabt.

Die Pat. ist untersetzt und gut genährt. Eine stark vorgewölbte Stirn ist besonders kennzeichnend. Das mimisch nur wenig belebte Gesicht ist gedunsen. Die Sehenreflexe an der oberen und unteren Extremität sind etwas schwer auszulösen. Die WaR ist negativ. Keine krankhaften neurologischen Befunde.

Die Sprache der Pat. ist meist leise. Der Tonfall zeigt kaum Schwankungen. Manchmal flüstert sie geheimnisvoll oder verfällt in einen süßlichen, frömmelnden Ton. Ein etwas öliges Lächeln, vielleicht mit einer geringen erotische Komponente darin zeigt ihre Bereitwilligkeit an, durch Unterwürfigkeit dem Fragenden engegenzukommen. Dieser angeblichen Bereitwilligkeit entspricht aber das Ergebnis einer Exploration keineswegs, denn die Pat. stockt sehr häufig, läßt sich von allem ablenken und gibt nie genaue Antworten auf das, was sie gefragt wird. In dauerndem Kampfe mit ihrer Weitschweifigkeit und Unbestimmtheit gelingt es, etwa folgende Zusammenhänge herauszuarbeiten: „Seit ungefähr 5 Jahren leidet sie an unklaren Befürchtungen. Die Kommunisten und Juden haben sich verschworen, um sie zu verfolgen und zu töten. Es wurden ihr die Türen beschmiert und andere Drohungen mehr zugestellt. Ihr damaliger Mann ist mit den Kommunisten im Bunde gewesen. Auch von ihm her befürchtete sie Lebensbedrohung, zumal er auch sexuell nicht normal war. Er habe onaniert und sich an ihren Kleidungsstücken befriedigt. Er und ihr jetziger Mann seien homosexuelle Freunde gewesen. Man habe zu dritt im Bett liegen müssen. Zuweilen habe er auch homosexuelle Weiber auf sie gehetzt und hätte bei diesem Anblick seine Befriedigung gefunden. Wenn er den Geschlechtsverkehr mit ihr ausübte, habe er sie dabei in die Kehle beißen wollen. Zu Beginn der Ehe habe er sich ganz normal gezeigt. All

diese Schweinereien habe sie nicht einmal dem Namen nach gekannt. Jetzt nachträglich verstünde sie erst so vieles, was ihr früher unklar geblieben sei, denn sie sei ja so dumm gewesen. Manchmal habe er ihr auch böse Gedanken eingegeben. Sie habe dann schimpfen müssen, und es seien so unfältige Worte von ihren Lippen gekommen, daß sie sich heute noch schämen müsse. Er aber habe getan, als wisse er von nichts. Dabei habe er sicher seine Wollust daran gefunden. Heute wisse sie, daß es Hypnose gewesen sei. Es sei ihr auch sonst nicht ganz geheuer gewesen zu Hause. Die Bilder hätten mit einem Male alle schief an der Wand gehangen. Ihr Mann sei nach Hause gekommen mit Blutspritzern an der Jacke oder mit Flecken an der Hose. Ihre Tochter habe immer so verdächtig rote Backen gehabt. Das könnten doch wohl nur Männerbartstoppeln verursacht haben. Sie möchte meinen, daß sie mit ihrem jetzigen Manne ein Verhältnis gehabt habe. Diesen jetzigen Mann habe sie ganz gerne, aber sie wisse nicht, ob nicht auch er zur roten Mordbrut gehöre. Er bliebe oft so verdächtig lange von zu Hause fort, und sie glaube, er sei dann in Kommunistenversammlungen oder in homosexuellen Klubs. Sicher sei er auch ein Sadist, denn er habe seinen Sohn manchmal so geschlagen.

Die Exploration der Pat. wird ihrerseits von häufigem Räuspern begleitet. Sie sagt, sie müsse das tun, um die Feinde zu verscheuchen und um den Freunden etwas Gutes zu tun, was man doch nie verabsäumen solle. Einige Male wedelt sie auch mit einem Stück Papier am Boden herum und sagt: „Da sind Feinde!“ Weiterhin erzählt sie nun, daß sie „politisch“ arbeite: Sie hat sich ein eigenes System ausgedacht, um die „rote Mordbrut zu entlarven“. Überall wo fremde Menschen sind, hustet sie laut und vernehmlich. Wie es schon ihr Mann angab, sollen je nach Wiederhusten oder nicht die Freunde bzw. die Feinde erkannt werden. Sie sammelt verdächtige Bilder, Zeitungsausschnitte und Gegenstände, trägt sie mit sich herum oder verbirgt sie in der Nachttischschublade. Sie treibt diese Nachforschungen ohne fremde Hilfe und Anweisungen. Eine besondere Berufung oder Offenbarung hat sie nicht gehabt. Sie meint: „Ich war eigentlich nie anders im Leben. Ich mußte schon immer auf Gut und Böse achten. Es lag schon als Kind in mir, daß ich tief in die Menschen hineinsah. Seit ungefähr 5 Jahren ist es mir aber in ganz besonderem Maße gegeben, die Menschen zu durchschauen. Ich führe diese Fähigkeit auf eine ganz besondere Gnade unseres Herrgotts zurück. Ich habe ja anch immer soviel gebetet. Es ist nun meine Aufgabe, das Böse zu entdecken und das Gute zu fördern. Ich will meinem Führer beistehen und Deutschland retten vor Kommunisten und Juden!“ Infolge dieser „politischen Tätigkeit“ hat sich die Pat. nun den Haß der Roten zugezogen. Diese wollen sie töten. Vor vier Jahren schon haben sie ihr Unruhegefühle und Krankheiten erzeugt. Nachts wird sie oft von

den Kommunisten mit langen Nadeln ins Herz gestochen. „Ich habe auch gehört, wie die Verfolger sich in der Luft bewegten, es war wie ein Schlagen von Flügeln und Kampfgetöse. Manchmal klopfte es auch im Nachttisch und ich bekam solche Angst, daß ich glaubte, ich müsse sterben. Als ich nun den G. heiratete, der jetzt mein Mann ist, wurde es auch nicht besser. Die Angst wurde immer größer. Ich habe dann viel gebetet und Psalmen aus der Bibel gesungen. Jetst in letzter Zeit hat sich meine politische Tätigkeit sehr ausgedehnt. Ich habe soviel Arbeit gehabt wie noch nie. Ich ging dann immer zu meiner Nachbarin und berichtete über meine Tätigkeit. Ich sagte ihr also genau, wer gut und wer böse ist. Ich habe viel in den Ladengeschäften herumgehört, um festzustellen, wer unsere Leute sind. Was in den Zeitungen stand, das stimmte mit meinen Beobachtungen immer genau überein. Da hatte ich also sofort die Bestätigung. Im Radio hörte ich einmal, daß hohe Stellen zu meiner Tätigkeit Vertrauen gefaßt haben. Auch der Führer weiß von meiner Tätigkeit. Die Flugzeuge gaben mir oft bestätigende Zeichen."

Die Pat. lag anfänglich im Wachsaal. Es begannen aber schon bald Schimpfereien, da die Pat. überall Kommunisten und Juden zu sehen glaubte. Man hetze sie und risse sie an den Haaren. Immer ginge es gerade auf sie los. Die Schwestern seien gar keine Schwestern, sondern gehörten zu den Roten. Wegen dieser Vorkommnisse mußte die Pat. auf die unruhige Abteilung gebracht werden. Dort erzählte sie eines Morgens: „Heute Nacht konnte ich die Glieder garnicht bewegen, wie von Hypnose festgehalten lag ich da. Es erschien mir schräg von oben herunter eine Männergestalt. Sie war etwas verschwommen, drang aber fast körperlich auf mich ein. Das Auffälligste waren die starren blauen Augen, die mich dauernd ansahen. Die Erscheinung fragte mich, wer gut sei und wer böse. Es war, wie wenn ich Rechenschaft ablegen sollte über meine Beobachtungen. So wie in einer Kirchenlitanei spielte es sich ab mit Frage und Antwort. Dann kamen Warnungen und Bedrohungen." Ein anderes Mal erzählte die Pat.: „Ich habe heute morgen das schönste Erlebnis gehabt, das ich jemals gehabt habe. Ich hatte viel gebetet und da sah ich wunderbare Erscheinungen: Ich sah Nonnenhäuser. Das sind die Wohnungen der Nonnen im Himmel. Es war wie eine Fata Morgana. (— später gab die Pat. an, es sei keine Erscheinung, sondern Wirklichkeit gewesen!) — Dann sah ich ein Kreuz am Himmel, und darunter stand ein Herr, ein mir wohl bekannter Herr aus der Siedlung, der uns schon oft geholfen hat, wenn wir in Not waren. Dann sah ich auch Engel und Teufel. Ich habe lange kämpfen müssen, bis der Teufel besiegt war."

Anch diese Berichte gibt die Pat. nicht etwa fließend und zusammenhängend, Es sind vielmehr sehr viele Zwischenfragen nötig.

So wird der Zusammenhang zwischen den bruchstückartigen Äußerungen erst nach vielem Hin und Her gefunden. Oft widerruft sie eine eben gemachte Aussage und ersetzt sie durch eine andere. In weitschweifiger Art eilt sie von einer Tatsache zur anderen. Sie hat dabei sichtlich Mühe, das Erlebte in Worte zu fassen. „Kann man denn das ausdrücken?" sagt sie z. B. manchmal. Wird man dann energisch und versucht Genaueres zu erfahren, dann sagt sie vieldeutig lächelnd: „Warum fragen Sie denn, Herr Doktor? Sie wissen ja alles viel besser als ich. Sie können meine Gedanken ja lesen!" oder „Sie waren ja auch dabei!" Auch sonst bringt sie seit sie in der Klinik ist, viele ihrer Erlebnisse mit den Ärzten in Verbindung. So erzählt sie über körperliche Erlebnisse etwa folgendes:

„Ich habe manchmal das Gefühl, als hätte ich Nadeln und andere spitze Gegenstände im Kopfe und auch in den Füßen. Zuweilen werde ich auch von außen mit Nadeln gestochen. Die Gegenstände sind alle so anders geworden. Ein eigenartiger Schimmer geht von ihnen aus. Die Räume sind manchmal so fern, als wenn alles ganz weit wegrückte. Dann habe ich manchmal das Gefühl zu schweben. Meine Bewegungen werden auch gelenkt. Es ist nur ganz fein, aber ich merke es doch. Ich denke, das machen alles die Herren Ärzte mit mir. Sie wollen mich prüfen und auf die Probe stellen." Es werden der Pat. auch die Gedanken fortgenommen. Sie hat dann „kein Gefühl mehr im Kopf", und „das Denken ist erschwert". Dafür werden ihr dann neue Gedanken von den Ärzten eingegeben, und zwar zu dem Zwecke einer „Schulung". Ihre Fähigkeiten zur Erkennung des Bösen werden auf diese Art und Weise noch weiter ausgebildet. So sagt man ihr z. B., sie müsse immer den linken Fuß und die linke Hand vorstellen, damit niemand merke, daß sie „rechts" eingestellt sei. Als Ref. sie nach Erlebnissen angenehmer Art fragt, sagt sie: „Ja, das sind eben die guten Gedanken, die mir die Herren Ärzte eingeben. Ich fühle dann, daß etwas Gutes in mich übergeht und mich ganz erfüllt." Nun sollen ihr aber diese „guten, neuen Empfindungen", die sie von den Ärzten „übertragen" bekommen hat, von schlechten Menschen wieder fortgenommen werden. Sie sagt: „Vor denen habe ich schon immer soviel Angst gehabt. Man kann doch niemandem mehr trauen! Die Verfolger ändern ihre Gesichter, damit man sie nicht erkennt." Im allgemeinen erkennt die Pat. sie aber doch „mit dem ganzen Gefühl und auch an den Stimmen". Diese Stimmen, die sie beschimpfen, hört sie nicht isoliert, sondern sie kommen von den anderen Patienten her und auch von den Schwestern, die ja „verkleidete Kommunisten" sind. So kommt es, daß die Pat. zuweilen ohne äußerlich erkennbaren Anlaß roh und gewalttätig gegen die anderen Patienten wird. Sie geht dann plötzlich auf sie zu und schlägt sie mit dem Kopfe gegen die Wand. Unterstützende und helfende Stimmen sagen dann zu ihr: „Gib's ihr nur ordentlich! Laß

dir nichts gefallen!" Hinterher ist die Pat. sehr mit ihrer Tat zufrieden und wundert sich nur, daß Ref. die Seite der anderen Partei ergreift. Manchmal weint die Pat. auch, hört aber immer schnell wieder auf. Es sei nur „aus Nervosität", daß sie geweint habe. Die Sache würde bald zu anstrengend für sie. Vor allem könne sie auch diese furchtbaren Gerüche nicht mehr ertragen. Das seien „Kommunistengerüche" und „homosexuelle Gerüche". Eine nähere Beschreibung kann sie nicht geben. Es seien eben ganz neuartige Gerüche, die sich nicht mit anderen vergleichen ließen. Ihre Befürchtungen faßt sie einmal mit folgenden Worten zusammen: „Wie oft sollte ich schon zur Dirne gemacht werden! Sehen Sie diese Frau da drüben! — es kann aber auch ein Mann sein — Das ist ein ganz ausgekochter Satan. Der hat den Eid geschworen mit den drei Fingern für Moskau. Der wollte auch einmal seine Geschlechtsgelüste an mir befriedigen. . . . Die Augen wollte man mir auch auskratzen. Davor habe ich jetzt noch so furchtbare Angst und möchte Herrn Doktor bitten, daß mir hier nichts geschieht. Ich bin doch schließlich nur aus wissenschaftlichen Gründen hier. Das Gute darf doch nicht zugrunde gehen! Ja, mein ganzer Körper soll zerstückelt werden. Man will mich verwandeln und umgestalten. Die können es ja nicht sehen, wenn einer gut ist!"

Die „Versuchungen" schildert sie auch einmal: „Die schwarze Katze ist wieder da. Die hat mich schon zu Hause immer verfolgt. Ich sehe sie nicht, aber ich fühle und höre sie. Zu Hause habe ich in der Küche einen Ausguß. Da kam sie immer heraus. Seit gestern ist sie nun hier immer rechts herumgelaufen. Erst hilft es mir, denn es soll wohl eine Warnung sein, nachher halten es aber die Nerven nicht mehr aus. Es ist der böse Feind, der uns in Versuchung führt. Aber ich will nicht, und über gute Menschen hat er keine Gewalt. Die Katze muß vom bösen Feinde hypnotisiert sein. Die Juden haben ihre ganze Hoffnung auf die schwarze Katze gesetzt. Wir aber glauben an. . . ." (Die Pat. sagt nun das ganze Glaubensbekenntnis herunter.) Das Wesen der Versuchung schildert die Pat. als ein „Körpergefühl". Meist käme es von links her, denn Links sei ja die Teufelsseite. Die Pat. schlägt während der Exploration auch mehrmals nach links aus, oder sie spuckt dahin. „Das hilft schon", meint sie „wenn man nur den rechten Glauben hat!" Den Farben legt die Pat. eine ganz besondere Bedeutung zu. So haßt sie z. B. die gelbe Farbe. Sie bedeutet ihr Schlechtes. An ihren Pantoffeln jedoch trägt sie gelbe Knöpfe. „Das tue ich extra, um es meinen Feinden zu zeigen!" Dann deutet die Pat. auf eine der Schwestern und sagt: „Sehen Sie! Die kenne ich schon. Das ist garkeine Schwester sondern eine, die gegen mich arbeitet. Sie kam einmal zu meinem Mann in einer angeblich geschäftlichen Angelegenheit. Sie hatte damals ein Kleid an von genau derselben Farbe wie mein Sofakissen. Daran habe ich sofort gemerkt, daß sie gegen

mich eingestellt ist." Sehr häufig kommt die Pat. auch spontan auf Ref. zu und dankt ihm „für die schöne Gedankenübertragung", die sie gehabt habe. Ihr Mann habe das ja früher auch schon gemacht, aber nur Schlechtes habe er ihr dabei eingeflößt. Jetzt sei das anders. In solchen Momenten macht die Pat. einen sehr zufriedenen Eindruck: „Wie schön, daß es so etwas gibt!" meint sie einmal. „Dafür will ich gerne das mit den Körperstrafen hinnehmen!" Auf Befragen erzählt sie dann, daß der ganze Saal unter Strom stünde, es könne jedoch auch Hypnose sein. Diese Einrichtung sei zur Bestrafung der Kommunisten und Juden hier im Saal gedacht. Sie sei eben ein Opfer der Wissenschaft, denn sie könne dieser Beeinflussung ja nicht entfliehen, da sie hier eben aushalten müsse, bis sie alle Beobachtungen gemacht habe, die nötig seien, um unser deutsches Vaterland zu retten. Dafür wolle sie das Unangenehme wohl gerne mit in Kauf nehmen. Die Einflüsse dieses Stromes im Saal bewirken bei ihr: „ein stechendes Gefühl in der Hacke, wie mit Nadeln, ein Brennen an den Geschlechtsteilen und Herzschmerzen, insbesondere wenn von links einer an mich herantritt." Manchmal wird es ihr aber doch zuviel und sie klagt: „Ich bin so vergeßlich geworden. Ich hätte Ihnen sonst wohl noch viele Mitteilungen zu machen. Es dringt aber soviel auf mich ein, daß meine Nerven anfangen, darunter zu leiden. Auch körperlich strengt mich meine Arbeit an, weil ich dabei soviel umherrennen muß. Ich muß den Stimmen auch so oft Rede und Antwort stehen. Das geht so schnell, daß ich kaum mitkomme. Das geht einfach über meine Verstandeskräfte. Kann ich nicht nach Hause gehen? Ich werde meine Arbeit dort bestimmt auch fortsetzen können!"

Die Pat. wird von ihrem Manne gegen ärztlichen Rat aus der Klinik genommen. Das Mißtrauen gegen diesen hatte sich bei ihr eher noch verstärkt. Zuweilen erkannte sie ihn in den Besuchsstunden nicht oder wollte ihn nicht erkennen. Sie fragte ihn einmal: „Bist du denn nun eigentlich mein Mann? Oder gehörst du auch zu der roten Mordbrut?" Ein anderes Mal bat sie ihn, die „Erscheinungen" nicht zu stören. Christus und Engel seien bei ihr.

Das Gemeinsame, das allen vier der hier beschriebenen Psychosen zukommt, liegt vor allem in der paranoiden Grundstruktur, auf deren Boden dann die gleiche Wahnrichtung der Verfolgung und Beeinträchtigung eine erstaunliche Ähnlichkeit in der Wahnfabel hervorruft, die allerdings durch persönliche Momente etwas variiert ist. In ganz großen Zügen ergibt sich hier etwa folgendes Bild:

Die Patienten kommen in die Klinik, weil sie draußen verfolgt, beschimpft und belästigt worden sind. Die Verfolger waren selbst nicht sichtbar, sondern bedienten sich der Hypnose oder komplizierter Apparate, um über Raumentfernungen hinweg ihren Zweck zu erreichen. Sie wirkten auf die „Opfer" ein durch beschimpfende Stimmen, die auch Körperbewegungen, Handlungen und Gedanken mit lenkenden, verächtlichmachenden und korrigierenden Zurufen versahen. Sie bemächtigten sich sogar der Gedanken selbst, indem sie sie auf einmal abschnitten und in einigen Fällen auch veränderten. Der Körper war das Ziel von Angriffen durch lange Nadeln und andere spitze Gegenstände. Man quälte ihn durch Strahlen und andere elektrische Übertragungsmethoden. So entstand ein Brennen, aber auch kalte Luft, die angeblasen wurde, ein Ziehen und Zerren an den Eingeweiden und nicht zuletzt auch körperlich empfundene Belästigungen an inneren und äußeren Geschlechtsorganen. Vielfach wurden die Kranken umhergetrieben bis zur zermürbenden Ruhe- und Rastlosigkeit, die ihnen das Leben verbitterte und sie „mit den Nerven ganz herunter" brachte. So fanden dann auch gewisse der Umwelt — die entgegen der Ansicht der Kranken von alldem nichts sah, hörte und begriff — ganz unverständliche Entladungen gegen diese feindlichen fremden Mächte statt in Form von Schimpfanfällen und anderen Erregungszuständen. Die hierdurch geschaffene akute Situation veranlaßte die Aufnahme in die Klinik. Hier erfahren wir dann von den Patienten, daß sie selbst sich ganz gesund fühlen und keineswegs irgendwie verrückt wären, wie man es draußen annähme. Teils erklärlich, teils unerklärlicherweise hätten sie sich den Haß fremder Personen oder Körperschaften zugezogen. Sie wären diesen Leuten irgendwie gefährlich oder unbequem, und deshalb hätten sie zu diesen komplizierten und raffinierten Verfolgungen des Körpers und des Geistes gegriffen, die oben geschildert worden sind. Der Zweck sei seelische Zermürbung ihrer Person bis zum „Für-verrückt-gehalten-werden", oder gar eine lange Marter bis zum körperlichen Tode.

Es mag dieser allgemeine Aufriß genügen, um ein Bild mannigfaltigster Gemeinsamkeiten in der äußeren Erscheinungsform dieser Fälle darzulegen. Hinzugefügt werden soll noch, daß die Orientierung in Ort, Zeit und Person nirgends gestört war. Die WaR war in allen Fällen negativ und eine Lues nicht in der Vorgeschichte.

Versucht man tiefer einzudringen in die Einzelheiten der Wahnfabel und in die Komponenten ihrer Genese, und versucht man sich den Auf-

bau der Gesamtpersönlichkeit zu entwickeln, so stößt man schon bald auf strukturelle Ähnlichkeiten zwischen den beiden ersten Fällen einerseits und den beiden letzten andererseits.

Sowohl Frau Ida K. als auch Frau Minna Sch. kommen aus eigenem Antrieb zu uns in die Klinik, um dort Rat und Auskunft zu holen. Man hat keine Mühe in der Unterhaltung mit ihnen. Ihre Sprache hat keine Absonderlichkeiten an sich, sondern ist natürlich und lebhaft. Desgleichen ihre mimischen Äußerungen. Spontan von sich aus machen sie ihre Angaben, die keine Widersprüche in sich tragen. Kommt es durch die übersprudelnde Lebhaftigkeit zu Ungenauigkeiten, so genügt eine Zwischenfrage, um den Zusammenhang sofort wieder herzustellen. Trotz einer gewissen Weitschweifigkeit und trotz der Absonderlichkeit dessen, was die Patienten vortragen, ist ihre Art und Weise eher pedantisch als phantastisch zu nennen. Soweit ihr lebhaftes Kausalitätsbedürfnis ihnen nicht schon zu einem sehr fixierten Wahngebäude verholfen hat, das mehr oder weniger unbeeinflußbar bleibt, treibt es sie zu Fragen und Erklärungsversuchen. Vermutungen werden ausdrücklich als solche bezeichnet. Frau K. sagt z. B.: „Das weiß ich nicht genau und will es auch lieber nicht behaupten, denn ich muß es womöglich beschwören hinterher." Beide Patienten tragen eine gewisse selbstbewußte Würde zur Schau. Sie sind nicht etwa als Patienten hier, sondern nur um von uns ein Attest zu erlangen, das ihnen ihre geistige Intaktheit bescheinigt. Frau Sch. will es dem Bürgermeister zeigen, und Frau K. braucht es für die Geheime Staatspolizei. Diese Behörden, die vorher wohl etwas ungläubig waren, sollen dadurch endlich zum Eingreifen veranlaßt werden. Der Arzt als solcher ist nur Mittel zum Zweck, da er nun einmal für „Hypnose" und den „Biochemischen Apparat" zuständig ist. Frau K. geht trotz sichtlicher Geschwätzigkeit in ihrer Distanziertheit noch weiter, indem sie bei allen Aussagen genau abgrenzt, ob nun der Mediziner oder der Kriminalist zuständig sei, und verweigert unter Umständen die Aussage über die von ihr aufgedeckten Spionageaffären. Aus all diesem geht hervor, wie unantastbar für die Patienten die Wahrheit des Erlebten ist. Fragen, die irgendwie spöttisch oder zweifelnd gestellt sind, werden mit selbstbewußter Verachtung beiseite geschoben. Einer etwaigen Verneinung werden bestätigende Urteile anderer entgegen gehalten. Es klingt dabei ein gewisser Triumpf mit durch, denn früher waren sie ja selbst so ungläubig und haben über soetwas „einfach gelacht", da sie glaubten, mit beiden Füßen im Leben zu stehen. Heute aber wissen sie genau, daß es so etwas gibt.

Berücksichtigt man die falsche Grundeinstellung der Patienten, so kann man eigentlich nicht sagen, daß die Logik als solche in pathologischer Weise beeinträchtigt ist. Es finden sich in den Worten und Handlungen der Patienten keine unlogischen Verknüpfungen und

Auslassungen. Man kann aber nicht umhin, die entsprechenden Konzessionen an Alter und Bildungsgrad zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt will Verf. besonders den Brief der Frau Sch. genommen wissen, der auf den ersten Blick viele logische Entgleisungen und Sprünge zu enthalten scheint. Hat man sich durch die vielen orthographischen Fehler hindurchgefunden und hat man die fehlenden Satzzeichen ergänzt, so ergibt sich, daß der Sinn nirgends grundlegend gestört ist. Sie setzt allerdings voraus, daß wir den Herrn Hase kennen und uns für ihn interessieren. Einige Male müssen wir auch grammatikalische Fehler hinnehmen und ein oder zwei Worte ergänzen. Merkschwäche und Weitschweifigkeit entstellen also den Sinn, der aber ohne große analytische Kunststücke zu finden ist. Der Brief ist eine recht anschauliche Schilderung ihrer Lage und irgendwelche Begriffs- und Bedeutungsverschiebungen können wir nirgends feststellen.

Bei der Betrachtung des Wahnes selbst fällt auf, das die Patienten in ihm eine rein passive Stellung einnehmen. Sie sind die Opfer eines feindlichen Einbruchs von außen, der sowohl mit Hilfe von Stimmen vor sich geht, als auch körperliche Verfolgungssymptome trägt. Die vorherrschende Wahnrichtung der Verfolgung und Beeinträchtigung ist durch die Anflüge von Größenideen nicht durchbrochen, die z. B. darin liegen, daß Frau K. durch einen „ganz komplizierten Apparat", der von einem „überraffinierten Fachmann" bedient wird, und den es „nur einmal gibt in N.", gepeinigt wird, daß eine ganze Femegesellschaft eigens zu diesem Zwecke gegründet wird, und daß Frau Sch. sich auch gleich von einer ganzen „Spielgesellschaft" verfolgt fühlt, die nichts anderes zu tun hat, als nur sie zu quälen. Über allem Stolze ihrer persönlichen Wichtigkeit wegen will aber Frau K. doch gerne „ein für allemal befreit werden" und „wieder ein freier Mensch sein". Auch aus dem Briefe der Frau Sch. geht deutlich die Angst und Verzweiflung hervor, in die die Verfolger sie gebracht haben. Festgefügt und unbeeinflußbar ist beiden der Glaube an die äußere Bedingtheit der Geschehnisse. Beide machen sich deshalb auch bald an Abwehrversuche, die aber ebenso wie der mehr oder weniger komplizierte Ausbau des Wahnsystems von ihrer persönlichen Intelligenz abhängen.

Frau Sch. weiß sich eigentlich nur zu helfen durch affektive Ablenkung. Sie betet also viel, und dann sind die Stimmen „nur von ferne da". Sie geht zu einer bekannten Frau, schimpft sich bei ihr ordentlich aus und verrichtet dabei Handarbeiten. Sie zieht vom Vorderzimmer in ein anderes und reist auch bald zu diesen, bald zu jenen Verwandten, um den Verfolgern zu entgehen. Ihr Wahnsystem selbst ist sehr einfach und besteht schon seit 11 Jahren in annähernd derselben Form. Eine der so häufigen nachbarlichen Feindschaften wird zur Erklärung herangezogen. Es handelt sich um eine „Spielgesell-

schaft", die von diesen Nachbarn gemietet worden sein soll. Die Verfolger — 8 verschiedene Männerstimmen — bleiben unsichtbar. Sie unterscheidet sie nach den Worten, die sie sprechen. Mit Zähigkeit hält sie an diesem System fest. Es kommt hinzu, daß ihr Mann schwerhörig ist, und sie durch ihn nicht viel Ablenkung haben wird. Bei uns in der Klinik, wo viel um sie herum vorgeht, wird sie verhältnismäßig wenig belästigt, sodaß die Krankengeschichte etwas gleichförmig erscheint. Erst wenn sie ganz allein zu Hause ist, geht der Spuk so richtig los. Es ist die Situation, die sie uns in dem Briefe schildert. Nachts ist es am schlimmsten, und wenn sie dann Licht macht, wird es etwas besser.

Bei der Frau K. ist es mit affektiver Ablenkung nicht getan. Zwar wird auch sie beschimpft, aber sie verlegt die Stimmen in die Umwelt und wird im übrigen hauptsächlich physikalisch verfolgt. Mit großer Schlauheit geht sie zu Werke, um den Verfolgern zu entgehen. Sie spielt ihnen ein Theater vor, um sie zu täuschen. Da sie aber auf dem Wege zur Charité doch noch die vielen Belästigungen erdulden muß, die sie uns schilderte, müssen wir annehmen, daß ihr mit solchen Methoden nicht viel geholfen ist. Sehr überrascht sind wir jedoch, wenn wir erfahren, daß die Badewanne ihr ein sicherer Zufluchtsort ist und daß die Einreibungen mit Vaseline einen so prompten Erfolg haben. Seelert spricht von einem „körperlichen Anknüpfen" des Wahnes. Es lassen hier die Genitalbelästigungen der Frau K. an einen Pruritus vulvae denken, der in diesem Alter so häufig ist. Bei Vorkommen von Dunst und Rauch in der Wahnfabel denkt Seelert an arteriosklerotisch bedingte Bewußtseinsschwankungen. Ebenso führt er das Gedankenwegbleiben darauf zurück. Der Frau Sch. bleiben mitten im Schimpfen, also im höchsten Affekt, einfach die Gedanken weg. Der Frau K. passiert dasselbe, wenn es besonders wichtig ist zu antworten, also auch in affektiver Erregung. Fremde Gedanken werden unseren beiden Patienten aber nicht eingegeben. Man nimmt ihnen nur die ihren, um sie zu ärgern. Wir finden dann in beiden Krankengeschichten, besonders aber in der der Frau K. viele Belästigungs- und Beeinträchtigungssymptome, denen ohne besondere Schwierigkeiten ein körperliches Substrat unterlegt werden kann. Arteriosklerotischer Genese sind vielleicht folgende, durch häufigen Wechsel noch besonders gekennzeichnete Symptome: „Ein plötzliches Wärmegefühl am linken Fuß" und das „zu Boden Ziehen und Festhalten an den Knien". Es liegt nahe hier an plötzliche Volumenschwankungen der Gefäße auf arteriosklerotischer Basis zu denken und eine hierdurch hervorgerufene Dysbasia angiosklerotica. Dann leidet die Pat. an Ohrensausen, das sie als „ein hartes Klingen im Ohr" bezeichnet. Sie weint viel ohne besonderen Anlaß, und es kommt häufig zu zornigen Wallungen, die nach ihrer Ansicht durch „Erregungsgsdämpfe" ausgelöst werden, die

von den Verfolgern durch Röhren in ihre Wohnräume geleitet werden. Als ausgesprochene Alterserscheinung können wir das Zittern der Hände betrachten, wenn der Apparat sie am Schreiben „hindern" will. Es tränen ihr leicht die Augen, und sie muß häufig niesen. Sie hat Atembeschwerden und Hustenreiz, der bisweilen im Kopf weh tut. Beide Patientinnen kommen anscheinend leicht in Schweiß und frieren dann. Frau Sch. bezeichnet das mit folgendem Satze: „Ich werde erst mit Wasser angespritzt und dann mit kalter Luft angeblasen." Ähnliches hat auch Frau K. auf ihrem Wege zu erdulden. Frau Sch., die eine sehr trockene und welke Haut hat, wird häufig „mit Nadeln gestochen". Schwerer zu deuten sind der „faulig und salzige Geschmack", sowie die „Ammoniakgerüche", die uns in der Krankengeschichte der Frau K. entgegentreten. Es sind bei zerebraler Arteriosklerose spontane unangenehme Geschmacks- und Geruchssensationen beschrieben worden. Da die Frau K. eine Paradentose höheren Grades hat, — ihre wackeligen Zähne sind ja auch „beeinflußt" —, könnte man aber diese Belästigungen vielleicht auch von dieser Seite her erklären. Dieselbe Patientin klagt auch über Störungen von Seiten des Visus: Die Femegesellschaft versucht sie beim Handarbeiten zu stören durch fliegende Punkte und vorgetäuschte Muster. Alterssichtigkeit, mouches volantes und ihre Hornhauttrübung erklären ohne Schwierigkeit auch diese „Beeinflussungen". Ferner ziehen die Verfolger an ihren Brüsten und „machen sie klein"; das heißt: auf mechanischen Reiz oder auf Kälte hin kontrahieren sich ihre Brustwarzen. Tics im Gesicht machen die „Grimassen". Tenesmen des Darmes und der Blase, Koliken und Blähungen erklären die „Beeinflussung der Gedärme". Selbst ganz normale Körpergefühle wie Hunger, Durst und Müdigkeit werden von der Patientin auf „Beeinflussung" zurückgeführt.

Von einem rein körperlichen Anknüpfen kann man schon nicht mehr reden, wenn die Pat. uns erzählt, es wäre ihr, „als wenn die Kopfdecke gehoben würde". Da sie eine Perücke trägt, ist es wahrscheinlich, daß sie zu dieser Vorstellung kommt aus dem Angstgefühl heraus, diese könne vielleicht schief sitzen oder sonst irgendwie den Leuten auffallen und sie dadurch dem Gespött preisgeben. Besonders argwöhnisch und sorgfältig wird von ihr auch der eine Eierstock, den sie noch hat, beobachtet. Es kann sein, daß sie auch da an involutiv bedingte Erscheinungen anknüpft; das ganze Drum und Dran jedoch, mit dem sie gerade diese Aussage umgibt, läßt uns starke psychogene Faktoren vermuten.

Somatische Grundlagen fehlen uns vollkommen, wenn wir die als körperliches Symptom empfundene Gängelung der Gedankengänge in der Krankengeschichte der Frau K. betrachten. Es heißt da: „Wenn ich etwas erzähle, und es paßt ihnen nicht, dann werde ich von hinten gestoßen und gepufft". Selbst während der Exploration wird sie „wie

mit Krebsscheren in den Hintern gekniffen". Bemerkenswert ist, daß diese Erscheinung immer gerade dann auftritt, wenn sie eine die Feme sehr belastende Aussage gemacht zu haben glaubt und somit eine Gegenreaktion der Feme erwartet. Es knüpfen sich diese Symptome also vor allem an affektbesetzte Handlungen und Gedanken an. Die Lebhaftigkeit ihrer Vorstellung geht dabei soweit, daß sie sich sofort gestoßen und gepufft fühlt. Bei der anderen Patientin, der Frau Sch., handelt es sich um rein akustische Erscheinungen. Die Stimmen dirigieren und kommandieren: „Halt! Fertig! Zuviel! Töw! usw." Die Primitivität dieser Phoneme entspricht der Primitivität ihrer Wahnvorstellungen überhaupt.

Bei beiden Patientinnen fehlen visuelle Halluzinationen ganz. Situationsmißdeutungen dagegen finden wir bei Frau K. Sie beobachtet sehr lebhaft. Ihre krankhaft gesteigerte Affektivität bringt sie dann aber zu Mißdeutungen des wirklich Beobachteten. So wird z. B. ihr Mann beim Nachhausekommen von den anderen Hausbewohnern zur Rede gestellt, weil sie schon wieder Wasser heruntergegossen oder geschimpft hat, und er sagt dann zu ihr: „Was hast du denn da schon wieder angestellt!" Unsere Pat. hat nun zwar genau gesehen, wie ihr Mann mit den anderen Hausbewohnern gesprochen hat, statt es aber im nächstliegendsten Sinne zu deuten, meint sie: „Sie haben ihn eben beeinflußt!" und denkt dabei an eine Beeinflussung durch den Apparat, also durch ein magisches Moment nicht durch ein logisches.

Beide Patientinnen bewegen sich in einer abnormen Stimmungslage. Zorn, Mißtrauen und Ärger überwiegen die anderen Affekte, und es ist dadurch zu einer gewissen Einengung der Interessen gekommen, Von abnormer Teilnahmelosigkeit und Gleichgültigkeit allem anderen gegenüber kann aber deshalb nicht die Rede sein. Im Gegenteil, beide sind sehr gesellig und mitteilsam auch in Dingen, die außerhalb der Wahnvorstellungen liegen, und sie sorgen sich vor allem um die Angehörigen, die sie zu betreuen haben. Man kann also sagen, daß nur das Gleichgewicht der Affekte verschoben ist, nicht aber, daß diese selbst verändert sind. Sie entsprechen vielmehr sowohl qualitativ als quantitativ den Vorstellungen und Erlebnissen der Patienten.

Was nun die Erlebnisse in sexueller Hinsicht anbelangt, die dem Wahninhalt der Frau K. angehören, so kann man sich des Eindrucks einer gewissen Gefühlsambivalenz ihnen gegenüber nicht erwehren. Gerade die Art und Weise, in der sie sich als streng und stark in dieser Hinsicht bezeichnet, und das überaus Groteske ihrer Erfindungen lassen uns vermuten, daß ihr im Wahnerleben oder besser ausgedrückt in der wahnhaften Mißdeutung ihrer somatisch bedingten Sensationen eine Entschädigung für die von ihr als „kalt" bezeichnete Ehe zuteil geworden ist. Aus ihrer Grundhaltung jedoch geht unzweifelhaft hervor, daß das Gefühl des Verfolgt- und Schikaniertwerdens einen vielleicht

vorhandenen sexuellen Lustgewinn überwiegt und daß diese Ambivalenz nicht in pathologischer Weise das Gefüge der Persönlichkeit durchbricht. Schließlich sei noch erwähnt, daß in beiden Fällen die Handlungen der Einheit von Gefühl und Vorstellung entsprechen, womit sich der Ring schließt um die wichtigste gemeinsame Eigenschaft, die die beiden ersten Fälle miteinander haben, um die Einheit der Persönlichkeit.

Ebenso wie die beiden ersten Fälle sich zwanglos zu einander gruppieren, weisen auch die beiden letzten Fälle, die der Frau O. und der Frau G., eine gemeinsame Grundstruktur auf:

Beide Patientinnen werden von Verwandten gegen ihren Willen in die Klinik gebracht. Nachdem sie einmal hier sind, lassen sie alles gleichgültig und teilnahmslos über sich ergehen. Nicht sie wenden sich an uns, sondern wir sind es, die einen Kontakt herzustellen versuchen. Es fällt uns dabei sofort auf, daß der mimische Ausdruck der Kranken etwas Eigenartiges und Rätselhaftes an sich hat. Wir haben das Gefühl des Unechten und des Gemachten. Er zeigt uns zwar nichts, was wir nicht auch bei anderen Menschen als Ausdruck eines Affektes anzuerkennen pflegen; aber es fehlt ihm das Überzeugende, und wir vermissen hinter ihm eine lebendig gestaltende Kraft. Der Blick ist nicht natürlich und unbefangen. Er ist einmal gemacht träumerisch, dann wieder nervös mit Augenliderklappern, ein andermal süßlich-frömmelnd und erotisch. Das Gleiche fällt uns an der Sprache auf. Sie ist wenig modulationsfähig. Ihre leise oder flüsternde Gleichgültigkeit reißt uns nicht mit. Wir müssen uns förmlich Mühe geben, dem zu folgen, was die Kranken sagen. Unser auf den Inhalt bezogenes Interesse wird durch diese klangliche Gleichförmigkeit abgedämpft. Aber auch inhaltlich kommen uns die Kranken nicht entgegen. Ihre Ausdruckweise ist undeutlich und verschwommen. Logische Sprünge und Ungenauigkeiten, zerrissener Zusammenhang und Widersprüche zerfasern das Bild. „Kann man den soetwas ausdrücken?“ fragt die eine der Patientinnen und läßt uns vermuten, daß die Erlebnisse eigentlich unübersetzbar oder jedenfalls schwer in Worte zu fassen sind. Viele Rückfragen sind daher nötig, um das Bild zu klären. Häufig werden diese aber garnicht beachtet, und die Patienten sind schon längst bei ganz anderen Ereignissen. Auf gewisse Fragen bekommt man garkeine Antwort, und alle Aufforderungen und Ermunterungen nützen nichts. Beginnen schließlich die Patienten zu sprechen, so reden sie an unseren Fragen vorbei. Äußere Ereignisse lenken sie fast immer sofort ab. Allem wird die Aufmerksamkeit zugewendet. Doch hat man sehr häufig aber auch den Eindruck, daß innere Erlebnisse sich vordrängen, und die Patienten sich erst wie aus einem Traumland in die Wirklichkeit zurückfinden müssen. Da die Unterhaltung nur tropfenweise vor sich geht, und die Ergebnisse recht spärlich sind, fühlt man sich bewogen, einen lauten und energischen Ton

anzuschlagen, um die Patienten herauszureißen aus ihrer gleichgültigen Reserviertheit, was aber meist nur ein vieldeutiges Lächeln zur Folge hat, aus dem auch eine gewisse Hilflosigkeit zu sprechen scheint. Entfernt man sich nun von den Patienten in der Absicht, die Exploration aufzugeben, so kommt es häufig vor, daß die Patienten von sich aus spontan etwas sagen. Oft laufen sie sogar hinter Ref. her. Eine Antwort oder Stellungnahme scheint dabei aber garnicht erwartet zu werden, denn falls eine solche gegeben wird, wird sie garnicht berücksichtigt, falls sie unterbleibt, sprechen sie in demselben dozierenden oder orakelnden Tonfall weiter. Sind Störungen des Redeflusses vorhanden, dann kommen sie eher aus den Patienten selber, indem es scheint, als wären einige Worte oder Gedankengänge plötzlich abgerissen. Diese freien Anwandlungen zum Spontansprechen und auch schriftliche Äußerungen verdeutlichen uns sehr anschaulich die Störung des logischen Denkens, wie wir es bei der Eruierung des Erlebnisinhalte schon geahnt haben:

Da ist der vollkommen sinnlose Brief der Frau O. betitelt: „Mein Auftrag". Mit einer Korrektur der Orthographie und der Satzzeichen ist es hier nicht getan. Auch Wortergänzungen bringen keinen Sinn hinein. Die Bezeichnung des „unter Führung" geschriebenen Briefes als „Rohrpost", ist ein von der Kranken unter Verschiebung des Begriffes gefundenes Symbolwort. Auch sonst liebt es die Patientin, Symbolworte zu finden, wie z.B. „Pate", „Hamburg", „Qualle" usw. Wie um diesen Begriffsverschiebungen und Wortverdrehungen einen Sinn beizulegen, spricht sie von „Diplomatensprache" und von „Schiffersprache". Des weiteren stellt die Patientin sinnlose Überlegungen an, um sonderbare Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Ein Fenster reizt sie plötzlich zu dem Ausruf: „Merkwürdiges Fenster!" Sie müsse, so folgerte sie weiter, immer daran denken, ob die Gegenstände „von Natur sind oder von Menschenhand". Sie knüpft manchmal auch klanglich ähnliche Worte aneinander und stellt dann symbolhafte Beziehungen zwischen ihnen her. Sie neigt zu Verallgemeinerungen und „Lebensregeln", die sie mit mystisch-weltanschaulichen Brocken vermengt.

Das viel tiefere Niveau, auf dem die Frau G. steht, bringt weniger Phantastisches zutage: Sie trägt gelbe Knöpfe an ihren Schuhen, „um es den Feinden zu zeigen", deutet auf eine andere Patientin hin und und meint: „ . . . es kann aber auch ein Mann sein . . . " Ferner knüpft sie sinnlose Schlußfolgerungen an die Kleiderfarbe einer Bekannten; sie räuspert sich häufig, „um den Freunden etwas Gutes zu erweisen, was man doch immer tun solle" usw.

Teils aus diesen Assoziationsstörungen und Bedeutungsverschiebungen heraus, teils aus affektiven Beweggründen entstehen auch gewisse Absonderlichkeiten der Bewegung und des Verhaltens: Die Pat. O., die ihr Wahn in eine enge Beziehung zum Führer bringt, grüßt stereotyp

mit dem Deutschen Gruße, sooft sie einen der Ärzte erblickt. Da sie niemals Notiz davon nimmt, ob sie wiedergegrüßt wird oder nicht, kann man wohl annehmen, das sie es mehr für sich tut, weil es für sie eine besonders affektbesetzte Handlung ist. Der vorübergehende Arzt ist ihr ein Anlaß dazu, daß sie diese Handlung ausüben kann, nicht aber liegt der Anlaß darin, daß sie übereifrig mit ihrer Umgebung in Kontakt zu kommen sucht. Aus ähnlichen Gründen stellt Frau G. immer den linken Fuß und den linken Arm vor, damit man nicht merke, daß sie „rechts eingestellt" sei. Nur kommt hier noch das Moment der Überlistung des Gegners hinzu. Das sinnlose, zur Gewohnheit gewordene Husten und Räuspern sowie das Ausschlagen mit dem linken Arm vollends sind schwer zu erklären, da die Patientin keine Angaben darüber macht, was sie sich das erste Mal dabei gedacht und empfunden hat. Wir erfahren nur, daß eng mit der sogenannten „politischen Arbeit" der Pat. zusammenhängt.

Auch im Allgemeinen sind die Bewegungen der Patienten unharmonisch und wenig ausgeglichen. Einmal schnell und hastig wie gehetzt und umhergetrieben, dann wieder langsam wie traumbefangen. Wir sehen in ihnen eine allgemeine Ziellosigkeit, die nur durch spontane Einfälle unterbrochen wird: Da stürzt sich einmal die Frau O. auf einmal vor, um den anderen Patienten das Essen zu vertauschen. Die Frau G. greift plötzlich die Mitpatienten an und schlägt sie mit dem Kopf gegen die Wand. In ruhigeren Zeiten liegt sie im Bett. hat die Decke fast über das Gesicht gezogen und träumt mit offenen Augen in sich hinein. Frau O. sitzt stundenlang auf einer Stelle, um ins Weite oder auf den Boden zu sehen. Nur ungern lassen sich die Patienten aus diesen träumerischen Zuständen herausrütteln.

Diesem Bilde gleichgültiger Trägheit oder zielloser Bewegung entspricht der Inhalt der Wahnvorstellungen nicht in jeder Beziehung: Zu Beginn des Wahngeschehens ist die Rolle der Patienten eine wesentlich passive. Sie werden verfolgt, geängstigt und gequält. Bei der Frau O. ist dieses Stadium der Verfolgung aber nur wenig ausgeprägt, was sich auch in einer mangelnden Systematisierung dieser Erlebnisse äußert. Die anfängliche Ratlosigkeit bleibt bestehen. Sie begreift garnicht, warum man „Jüdin" gerufen hat. Die Theorie, daß es die Nachbarn seien, ist sehr wenig fest gefügt. Sie weicht bald anderen Vorstellungen und hat überhaupt nur einen Teil der Verfolgungserscheinungen erfaßt, nämlich die Phoneme, die sie zu Hause erlebt. Für die anderen Stimmen wie z. B.: „Die Frau trägt einen Männerhut" und „Kriminalbeamter ist keine Jüdin" weiß sie gar keine Erklärung. Sie weiß nicht, woher diese Stimmen kommen, und weiß nicht, warum soetwas gesagt wird. Sicher enthalten beide Sätze irgendeine Anspielung auf ganz persönliche Komplexe, aber es kommt zu keinem Erklärungsversuch. Der grammatikalische Unsinn des letzten Satzes wird von der Patientin,

die sonst ein richtiges Deutsch spricht, nicht berichtigt oder erläutert. Weitere Verfolgungssymptome sind Gedankenentzug und Ersetzung der eigenen Gedanken durch fremde, die die Patientin aber ganz und gar ablehnt, da sie ihren eigenen Ansichten nicht nur nicht entsprächen, sondern sogar entgegengesetzt seien. Auch ihre Bewegungen stehen unter Zwangsbeeinflussung. Fragen über die technische Möglichkeit solcher Beeinflussungen sind wohl vorhanden, aber eine klare Einordnung all dieser Erscheinungen in ein in sich geschlossenes Wahnsystem erfolgt nicht. Es ist der Zustand einer ganz unklaren Verfolgung, die bei der Pat. Verwirrung und Ratlosigkeit auslöst. Bei der Frau G. ist es nicht viel anders: Kommunisten und Juden verfolgen sie und zwar vor allem körperlich und bereiten ihr Angstgefühle. Wie wenig diese „Kommunisten und Juden" aber einer klaren Vorstellung über den Urheber der Verfolgung entsprechen, geht daraus hervor, daß sie z. B. von „Flügelschlagen und Kampfgetöse" spricht, vom „schwarzen Kater" als Symbol des Bösen überhaupt, und auch daraus, daß sie es zeitweise als „Hypnose" durch ihren früheren Mann bezeichnet. Alles Böse und Feindliche ist zu einer unklaren Verfolgervorstellung zusammengeflossen.

Auch der Effekt, den die Verfolger beabsichtigen, ist mit realen Vorstellungen wenig zu vereinen. Sie wollen ihr „das Gute nehmen", ihre Person „zerstückeln" und sie „in Versuchung führen", die als ein „Körpergefühl" geschildert wird. Es ist eben eine allgemein als feindlich empfundene Macht, die es versucht sie zu zerspalten und ihr Ich zu zertrümmern. Die körperlichen Angriffsstellen sind nicht etwa genau festgelegt; auch sie sind dem allgemeinen Wechsel unterworfen. Von einem körperlichen Anknüpfen kann man hier nur sehr bedingt reden. Symbolische Lokalisationen dagegen kann man deutlich herausheben. So z. B. ist die linke Seite die „Teufelsseite", und es kommt zu „Herzschmerzen", wenn einer von links an sie herantritt. Ihr Verhältnis zum Raum ist ein anderes, fremdes geworden. Sie hat dabei das Gefühl des Schwebens. Die Körpersensationen werden nicht in jedem Falle als „von außen gemacht" von ihr empfunden. Spitze Gegenstände stecken ihr i m Kopfe, i n den Füßen. Die Gerüche, von denen sie gequält wird, sind nicht etwa zu beschreiben, sondern sind symbolich benannt als „Kommunisten- und homosexuelle Gerüche". Auch die Abwehr, die sie ersinnt, ist mehr symbolisch gemeint als real zweckentsprechend: Sie wedelt mit einem Stück Papier am Boden herum, wo sie Feinde vermutet, sie schlägt mit der Hand nach der „Teufelsseite" aus und meint, das würde schon helfen, wenn man nur „den rechten Glauben" habe.

Dieser eigenartigen, auf keinen Fall real denkbaren Verfolgungen entspricht eine ebenso eigenartige und mystische Sublimierung derselben: Frau O. erkennt nach einiger Zeit den Prüfungscharakter der Verfolgung, die sie anfangs so verwirrte. Die damals fast gleichzeitig erfolgte

„Ernennung zur Generaloberpostmeisterin", die irgendwie durch Stimmen stattfand, verdichtete sich allmählich in ihr zu dem Gefühl des Auserwähltseins. Der Führer hat sie „meine liebe Generaloberpostmeisterin" genannt, und sie steht nun mit ihm in einem „telepathischen" Gedankenaustausch. Auch andere hochgestellte Persönlichkeiten bemühen sich um sie. „Rangerhöhung ist angenehm", sagt sie, „aber sie hat ihre zwei Seiten." Mit der Erhöhung ist auch die Qual der Prüfungen verbunden. In diesem „vom Führer eingerichteten Institut" wird sie auf die Probe gestellt, ob sie ihres Ranges auch würdig und ihren Aufgaben auch gewachsen sei. Durch diese neue, mystische Form des Daseins, in die sie nun einzugehen im Begriffe ist, findet also die Verfolgung ihre Erklärung und Sublimierung. Im Wahne nimmt sie nun nicht mehr eine nur rein passive Stellung ein, sondern sie hat eine große Aufgabe zuerteilt bekommen, der sie sich nun ganz widmen soll. Aufträge, Befehle und Erleuchtungen gehen ihr auf „telepathischem" Wege zu oder durch die Vermittlung des Ref., der vom Führer dazu beauftragt ist. Wie wenig klar und faßbar diese Aufgabe ist, geht sehr schön aus ihrem Briefe hervor, der zwar einen hochtrabenden Titel enthält, aber wenig verständlichen und brauchbaren Inhalt. Auch sonst kann sie anscheinend ihren großen Aufgaben ganz gerecht werden, indem sie ruhig im Bett liegt und vor sich hinträumt oder in zielloser Bewegung umherläuft. Ihre Aufgabe, „zum Wohle des Deutschen Reiches" zu wirken, ist zwar eine sehr hohe, aber sie erfordert nichts weiter als das Aufnehmen von „Kraftstrahlen", die die Sonne aussendet, und das Zurückstrahlen derselben sowie das Aufnehmen „telepathischer Befehle". Sie hat also eine Art von lebender Telefon- und Kraftzentrale zu sein.

Ähnlich liegen die Dinge bei der Frau G.: Sie hatte zwar schon immer die Fähigkeit, „tiefer in die Menschen hineinzusehen", aber seit einer gewissen Zeit, ungefähr zurselben als auch die unklaren Verfolgungen begannen, lernte sie es, „das Gute" und „das Böse" besonders klar und scharf zu erkennen und zu unterscheiden. Mit dieser Erkenntnis ist auch eine Verpflichtung verbunden, nämlich die, „im Sinne des Guten zu wirken". Daraus entsteht dann ihre „politische Arbeit". Für den Betrachter besteht diese „Arbeit" zwar nur aus einem gefühlsmäßigen Herumspionieren und -hören, aus Räuspern und Husten, „um unsere Leute zu erkennen", aber für die Patientin selbst bedeutet diese Tätigkeit den höchsten Grad der Aktivität. Sie wird auch körperlich durch das damit verbundene Umherrennen ermüdet und ihre Nerven „machen nicht mit", wenn die Rechenschaft über ihre Tätigkeit fordernden Stimmen allzu schnell auf sie eindringen. Auch sie hat die Symptome der körperlichen Verfolgung und das Fortnehmen der eigenen Gedanken, sowie die Substituierung derselben durch fremde Inhalte, seit sie bei uns an der Klinik ist, an einen höheren Zweck geknüpft und

damit sublimiert. Sie meint, die Ärzte nähmen ihr die Gedanken weg, um sie zu „schulen". Der ganze Saal stünde unter Strom zur Bestrafung der Kommunisten und Juden. Da sie aber ihrer Aufgabe wegen hier anwesend sein muß, hat sie „als Opfer der Wissenschaft" an dieser Strafe teil und will sie gerne auf sich nehmen. Sie ist aber nicht in der glücklichen Lage der Frau O., die in der letzten Zeit ihres Hierseins nur noch gelegentlich durch „Schabernack" geärgert wird, und bei der die angenehme Rangerhöhung und das neue Lebensgefühl alle Schattenseiten überwiegen, sondern sie steht zuweilen im Kampfe gegen die bösen Mächte, die ihre Person vernichten und zerspalten wollen. Sie wendet in unerwarteten Wutausbrüchen sich dann gegen Personen ihrer Umgebung und kämpft auch innerlich. „Ich habe lange kämpfen müssen, bis der böse Feind besiegt war" erzählte sie uns anläßlich der Schilderung einer ihrer visuellen Halluzinationen. Doch auch sie kann sich manchmal ungestört den seeligen Empfindungen des neuen Daseins hingeben: Sie bittet ihren zu Besuch gekommenen Mann, er möge die Erscheinungen nicht stören, und nimmt von der Wirklichkeit dann weiter keine Notiz. Auch Frau O. bemüht sich oft mit aktiver Anstrengung alles Störende von sich fern zu halten, um sich den „telepathischen Strömen ganz hingeben" zu können.

Die Realität ihrer Erlebnisse zweifeln die Patienten nicht an, aber eine Art doppelter Orientierung (B l e u l e r) ermöglicht es ihnen, diese Erlebnisse auch einmal als unwirklich oder traumhaft zu bezeichnen. Die Pat. O. bezeichnet einmal ihre Stimmen als „wahr wie die Sonne". Ein andermal sagt sie: „Stimmen sind Gedanken". Frau G. bezeichnet ihre visuellen Halluzinationen einmal als „Fata Morgana" und ein andermal als „Wirklichkeit". Affektiv ist die Einstellung zu den neuen Erlebnissen deutlich ambivalent: „Es gibt eine schwarze und eine weiße Magie" sagt Frau O., die auch von den „zwei Seiten" der sonst so „angenehmen" Rangerhöhung spricht. Das affektive Verhalten zur Umwelt ist vorwiegend durch Gleichgültigkeit charakterisiert. Nur kurz und vorübergehend schlägt die Stimmung nach oben und nach unten um. Diese Äußerungen sind dann aber wenig überzeugend. Wir sehen und fühlen keine Motivierung, und wenn eine erkennbar ist, so ist die affektive Äußerung häufig nicht adaequat. Das Weinen klingt leer wie ohne Resonanz, und das Lachen ist albern. Die Kontaktfindung zum Ref. und zur sonstigen Umwelt ist erschwert. Eine Anfreundung und Verständigung mit den anderen Patienten ist unterblieben. Die Pat. O. äußert einmal: „Es gibt eigentlich dreimal Frau O., einmal traurig, einmal freudig und dann wieder mehr gleichgültig". In dieser Äußerung kann man vielleicht die Versinnbildlichung eines Gespaltenseins der Affekte erblicken, eine Kennzeichnung des Nebeneinander ohne zentrale Achse, also letzten Endes einer Entpersönlichung.

Aber nicht nur im Affektiven kommt es zu Spaltungserscheinungen, sondern das ganze persönliche Gefüge zeigt eine Auflockerung und Verschiebung. Das Nebeneinander von Altem und Neuem tritt uns besonders schön vor Augen im Falle der Frau O., in dem wir trotz der Kürze der Beobachtungszeit ein deutliches Fortschreiten des Zerfalls der Persönlichkeit feststellen konnten. Sie war eine gewissenhafte und liebevolle Mutter. In der ersten Zeit der Psychose änderte sich daran nichts. Als aber die Ernennung zur „Generaloberpostmeisterin" eintrat, vergaß sie sofort alles um sich herum, sogar ihre kleine Tochter, was den Verwandten sofort auffiel. Auch hier in der Klinik sahen wir ein dauerndes Nebeneinander: Einmal ruft die Pflicht; ihre kleine Tochter wartet auf sie; sie will nach Hause. Ein andermal erkennen wir wieder das ständige Fortschreiten in der Entwicklung eines neuen Lebensgefühls. Da ist sie auf einem Posten und hat hohe Aufgaben zu erfüllen. Der Kreis der Auserwählten umfaßt aber ihre kleine Tochter nicht mit; das ist eine andere Welt. Da sie aber gleichzeitig noch die alte Frau O. ist, die Sehnsucht nach ihrem Töchterchen hat, läßt auch das Nach-Hause-Drängen nie ganz nach. Es tritt nur zeitweilig zurück gegenüber den neuen Entdeckungen. Diese haben sie aber schließlich so für sich eingenommen, daß sie bei der Entlassung nicht die geringste Freudenäußerung tut, was man nach dem vielen Bitten und Betteln naturgemäß hätte erwarten müssen. Jenes neue Lebensgefühl, das an die Stelle des alten getreten ist, ohne es jedoch ganz zu verdrängen, erweist sich aber bei näherem Zusehen nicht als eine neue Einheit, die Wollen, Fühlen und Handeln umfaßt, sondern als eine Zerfallserscheinung. Der „neue Mensch", der kraft einer Erleuchtung oder einer Berufung eine hohe und schwere Aufgabe zu erfüllen hat, gewinnt seine „Erkenntnisse" aus der Lockerung der früheren Associationen. Hier wird es „Schulung" genannt oder Einführung in eine Art von „Geheimkunst". Gefühle und Wunschträume gehen in die Umgebung über, wie es uns im Falle der Frau O. entgegentritt, die sich auf einem weißen Pferd sitzend in den Gesichtern der anderen Patienten bespiegelt. Handelt es sich hier um eine der Pat. angenehme Gefühlssensation, die Neues, bisher nicht Erlebtes in sich bergen muß, da die Patientin selbst von „Experimenten" redet, so hat die Pat. G. nie gekannte Gefühlssensationen unangenehmer Art. Sie fühlt sich einer „Zerstückelung" ausgeliefert. Die „Versuchung" ist ihr ein „Körpergefühl", und sie fürchtet, daß man ihr „das Gute nehmen" könne. Wie anders soll man diese Äußerungen verstehen, wenn nicht als das den Patienten selbst einmal angenehm, das andere Mal unangenehm zum Bewußtsein gelangende Gefühl einer Depersonalisation. Selbständig gewordene Strebungen erscheinen dem Patienten als fremde Willensimpulse, denen er ausgeliefert ist. Die Bewegungen und Handlungen stehen unter Zwang. „Die Stimmen befehlen mir Dinge, die ich niemals tun möchte," sagt Frau O.,

und der Patientin G. sind angeblich von ihrem Manne „durch Hypnose" unflätige Worte eingegeben worden, deren sie sich heute noch schämen müsse. Wir sehen also, daß sowohl im „guten" wie auch im „schlechten" Sinne den Patienten Teile ihres Wesenskerns durch angeblich Fremdes substituiert werden. Man will mich „umgestalten", faßt es die eine Patientin einmal zusammen.

Aus diesen mannigfachen Spaltungsymptomen können wir einen Verlust der einheitlichen Direktive ableiten und gewinnen damit einen Gesichtspunkt, der bei der gemeinsamen Betrachtung dieser beiden Fälle eine domierende Stellung einzunehmen berechtigt ist.

Kehren wir nun zurück zu den ersten beide Fällen der Frau Ida K. und der Frau Minna Sch., so erkennen wir den gewaltigen Unterschied, der trotz äußerlicher Ähnlichkeit in der Wahnfabel diese beiden Fälle von den zuletzt besprochenen trennt.

Einer Natürlichkeit und Lebhattigkeit in Sprache, Mimik und Bewegungen stehen gegenüber Kontaktschwierigkeiten, gemachte und rätselhafte Absonderlichkeiten sowie automatische Handlungen. Einer fast pedantisch zu nennenden Genauigkeit im Berichten und einer einheitlich festfixierten Auffassung aller unlustbetonten Erlebnisse steht gegenüber eine phantastische Wirrnis, voll von Ungenauigkeiten bis zur völligen Störung der logischen Zusammenhänge und der Mangel eines festen Wahnsystems. Ein körperliches Anknüpfen der Beeinflussungsvorstellungen steht echten Halluzinationen mit teilweise symbolischem Charakter gegenüber. Eine einheitliche Persönlichkeit mit zielbewußten Handeln nnd affektiver Lebhaftigkeit hier. Auf der anderen Seite ein Zerfall der Persönlichkeit mit affektiver Abschwächung und Monotonie. Eine passive Stellung im Wahn mit völliger Ablehnung des „von außen" Eindringenden hier, eine ambivalente Einstellung zum Wahn und das Anerkennen eines „neuen Lebensgefühls" dort.

All diese fundamentalen Gegensätze berechtigen uns, einen scharfen Trennungsstrich zu ziehen zwischen den ersten beiden Fällen einerseits und den letzten beiden andererseits. Letztere möchte Verf. der Gruppe der schizophrenen Psychosen einordnen, erstere den von Seelert beschriebenen paranoiden Erkrankungen des höheren Lebensalters.

Literatur:

Seelert, Die paranoiden Psychosen des höheren Lebensalters. Archiv für Psychiatrie, Bd. 50.

Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie.

Lebenlauf des Verfassers:

Geboren am 17. März 1909 in Bremen als Sohn des praktischen Arztes Dr. med. Joseph Heinrich Kirchhof und seiner Ehefrau Ludwina geb. Vollmer. Er besuchte die Vorschule des Lyceums in Oliva bei Danzig drei Jahre lang. Absolvierte nach weiteren 10 Jahren das humanistische „Alte Gymnasium" zu Bremen mit dem Abitur. Er begab sich zum Studium nach München, wo er das erste Halbjahr bei der juristischen Fakultät eingetragen war. Ein Halbjahr war er nicht bei der Universität eingetragen. Er gehörte als Regieschüler der Deutschen Filmschule in München an für eine Dauer von zwei Jahren. Gleichzeitig war er bei der Universität München in der philosophischen Fakultät eingetragen und widmete zwei Semester dem Studium der Kunstgeschichte, der Archaeologie und der Theaterwissenschaften.

Im Sommersemester 1930 begab er sich nach Freiburg i. Br., wo er sich bei der medizinischen Fakultät eintragen ließ. Dort blieb er zwei Semester, verbrachte ein weiteres in Königsberg i. Pr. und machte nach zwei Semestern in Heidelberg daselbst das Physikum mit der Note: Sehr gut.

Die klinischen Semester verbrachte er in Innsbruck (Tirol), in Wien Berlin und Freiburg. Nach weiteren zwei Semestern in Berlin beendete er dort am 19. Februar 1936 das Staatsexamen mit der Note: Gut.

Am 16. März 1936 begann er das praktische Jahr auf der Psychiatrischen- und Nervenklinik der Charité, Berlin. Nachdem er dort $7^1/_2$ Monate lang beschäftigt gewesen war, während welcher Zeit er die vorliegende Arbeit abfaßte, verbrachte er den Rest des praktischen Jahres bis zur Approbation an der Universitätsklinik für natürliche Heil- und Lebensweisen in Berlin.